Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 331.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 12. Mai.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

= Ueber Schulturnen.

Unter dieser Ueberschrift hat die medizinisch-wissenschaftliche Kommission zu München einen Bericht veröffentlicht, den wir hier in seinen Hauptpunkten wiedergeben, weil das Turnen besonders in den Volks- und Privatschulen unserer Provinz meist noch als ein nebensächlicher Unterrichtsgegenstand angesehen wird. In den Volksschulen fehlt es oft an einem geeigneten Turnlehrer, und die Privatschulen lassen nicht selten aus Sparsamkeit den Turnunterricht in ihrem Lehrplane ganz vermissen. Nur wenige Städte dürften in der Provinz zu finden sein, welche dem seit Jahren mit großer Sorgfalt gepflegten Turnunterricht unserer Provinzialhauptstadt auch nur annähernd gleich kommen. In dem Berichte heißt es:

Soll die Schule nicht nur Organ des Geistes sein, sondern auch den übrigen Körper rationell erziehen und ein harmonisches Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Thätigkeit anstreben, so muß ein guter, obligater Turnunterricht als eines der besten Mittel zur Erreichung dieses Zieles angesehen werden. Kein anderes Mittel dürfte mehr geeignet sein, die schädlichen Einflüsse der Schulstuben, des zu langen Sitzens und der einseitigen geistigen Anstrengung zu mildern, als ein richtig gehandhabter gymnastischer Unterricht. Denn das richtige Schulturnen hat nicht nur die Kräftigung der Muskulatur, gesteigerte Zirkulation, Uebung des Athems, erhöhten Stoffwechsel zur Aufgabe, sondern dasselbe kann auch auf manche Krankheitsanlage eine heilsame Wirkung ausüben, und besonders meint der ärztliche Verein betonen zu müssen, daß passende Turnübungen für die Mädchen ebenso nothwendig sind wie für die Knaben und daß keine konventionellen Vorurtheile davon abhalten dürfen, der weiblichen Jugend die Wohlthat des Turnens zu Theil werden zu lassen. Selbst in den höheren Töchter- und Fortbildungsschulen dürfen die Turnübungen nicht fehlen.

Die Thatsache ist zu betonen, daß der Nutzen für die gesundheitliche Entwickelung der Schuljugend illusorisch wird, wenn man an Orten turnen läßt, wo der Vortheil eines regelrechten Turnunterrichts gegen Nachtheile eingetauscht werden muß, welche die Einathmung von Staub und verdorbener Luft und eine einseitige oder plötzliche Entwärmung des Körpers in Folge von Zugluft dem Körper bringen kann. — Mit großem berechtigtem Eifer verbreitet sich der Bericht über die Nothwendigkeit der Reinhaltung der Luft im Turnsaale, spricht gegen staubsammelnde Springmatten und verlangt die sorgfältigste tägliche Reinigung der Lokale. Vorzüglich vom Standpunkte der Reinlichkeit wird dem Parketboden in Turnhallen das Wort gesprochen.

Da vom anatomisch-physiologischen Standpunkte aus kein Grund besteht, warum Kinder nicht vom ersten Schuljahre an dem Alter angepaßte und der bald eintretenden Ermüdung Rechnung tragende Uebungen ausführen sollten, ja schon in diesem Alter solche Uebungen den größten Vortheil für die körperliche Entwickelung haben, so muß der ärztliche Verein dringend die Durchführung dieses so wichtigen Unterrichts befürworten. Täglich sollten in den untersten Knaben- und Mädchenklassen die körperlichen Uebungen, aus den einfachsten Freiübungen bestehend, eine entsprechende Zeit (½ Stunde) zwischen die übrigen Unterrichtsgegenstände eingeschaltet werden.

Die Frage, wie oft in den oberen Volksschulklassen geturnt werden soll, ist dahin zu beantworten, daß auch hier täglich geturnt werden müßte, wenn man in Wirklichkeit eine entsprechende körperliche Erziehung und eine harmonische Ausbildung der Jugend erreichen will. — Der ärztliche Verein empfiehlt daher der königlichen Schulkommission angelegentlich, auch für diese Knaben wöchentlich einige Turnstunden mehr in den Unterricht einzuschieben, den Mädchen die gleiche Anzahl von Turnstunden wie den Knaben zuzumessen und für die freien Mittwoch- und Sonnabendnachmittage einen fakultativen Turnunterricht zu gestatten, welchem vor allem die Pflege des Turnspiels und des Reigens, dann des Kürturnens vorbehalten bleiben möge. „Auch empfehlen wir die Aufnahme des Turnunterrichts als obligaten Gegenstand in den Lehrplan der Fortbildungsschulen."

Da gerade durch das Sitzen auf der Schulbank die Wirbelsäule und der Schultergürtel so häufig bei den Mädchen noch mehr als bei den Knaben — erkranken und sich als schiefe Rücken, hohe Schultern, hohe Hüften und schlechte Haltung bemerkbar machen, so müssen, um solche Folgen möglichst zu verhüten, ausgiebige und allseitige Uebungen der Rumpfmuskulatur häufig, ja in jeder Turnstunde, zumal bei Mädchen, wiederkehren, sie müssen mit allen Frei-, Stab- und Ordnungsübungen kombinirt werden.

Unverständige Eltern suchen aus ganz verfehlter Sorge um das leibliche Wohl ihrer Kinder oft um Befreiung vom Turnunterricht nach. Durch Belehrung, daß Turnen für die leibliche und geistige Entwickelung derselben vortheilhaft sei, daß sie die Vernachläßigung durch keine noch so gute Pflege oder was immer für Mittel zu ersetzen vermögen, werden Lehrer und Aerzte dieselben beruhigen können und ihren späteren Dank sich verdienen. Das meist von den Eltern vorgebrachte Motiv für ihr Dispensgesuch, daß ihre Kinder in ihrer körperlichen Entwickelung und ihrem Wachsthum zurückgeblieben, blaß, mager und schwächlich seien und darum keine gute Haltung hätten, muß Turnübungen als das beste Mittel zur Verbesserung dieser Mängel bezeichnen lassen. Es giebt nur wenige Krankheiten, welche den Turnunterricht ganz und gar für immer verbieten. Solche sind z. B. Herzkrankheiten, chronische Bronchitis, fortgeschrittene Lungentuberkulose, Lähmungen einzelner Körpertheile, einzelne Formen von Epilepsie, 2c. Wirklich bestehende Verkrümmungen der Wirbelsäule können, wenigstens so lange, als sie einer heilgymnastischen Behandlung unterstellt sind, die Dispensation vom Turnen rechtfertigen. Die besonders bei muskelschwachen Mädchen in einer schlechten und fehlerhaften Haltung sich aussprechende Neigung zur seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule verbietet das Turnen nicht, erheischt aber von Seiten des Turnlehrers besondere Beachtung, vor allem Verhütung jeder Uebermüdung durch anstrengende Bewegung.

Eine zeitweilige Dispensation vom Turnunterricht muß ferner eintreten bei allen akuten fieberhaften Krankheiten, nicht blos während der Dauer des Fiebers, sondern auch in der Rekonvaleszenz, bis zur Wiederkehr der genügenden Kräfte. Auch fieberlose leichtere Krankheiten von kurzer Dauer: heftige Zahn- und Ohrenschmerzen, Angina, Rheumatismus, Neuralgie und Krämpfe, gastrische Störungen bedingen eine zeitweise Dispensation. Die im kindlichen Alter häufigen chronischen Diskrasieen, Skrophulose und Rachitis erheischen im Allgemeinen keine vollständige absolute Befreiung vom Turnen. Dieses kann solchen Kindern sogar von Vortheil sein. Doch kann bei ihnen das zeitweise Auftreten von Augenentzündungen, Ausschlägen, Drüsenanschwellungen, Gelenk- und Knochenleiden eine zeitweise Dispensation nothwendig machen. Diese bei den genannten und anderen fieberlosen chronischen Krankheiten, äußerlichen Gebrechen und Uebeln zu bestimmen, muß im einzelnen Falle dem gewissenhaften ärztlichen Ermessen überlassen werden. Während der Turnübungen selbst eintretende Krankheitserscheinungen: Schmerzen, Husten, Blutungen, Uebelkeit, Schwindel und Ohnmacht erheischen das sofortige Unterlassen derselben und längere Ruhe.

St. C. Die Bevölkerung des preußischen Staates.

Nachdem wir unseren Lesern bereits Anfang Februar v. J. die ersten vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 im preußischen Staate mitgetheilt haben und demselben schon Anfang September v. J. die definitiven Hauptzahlen über die Volkszahl nachfolgen lassen konnten, befinden wir uns nunmehr im Besitze des Gesammtergebnisses der letzten Bevölkerungsaufnahme in Preußen, einer jedenfalls gewaltigen Leistung an beschafftem Urmaterial, das nach den verschiedensten Gesichtspunkten aufbereitet werden mußte.

Angesichts der allgemeinen berufsstatistischen Erhebung, bei welcher zunächst auch die ortsanwesende und die Wohnbevölkerung und deren Verschiedenheit nach Geschlecht, Familienstand und Religion ermittelt werden, ist es doppelt an der Zeit, das Ergebniß der vorhergehenden gemeinsamen Arbeit der Behörden und der Bevölkerung zu erfahren. Das Gesammtdetail wird binnen Kurzem zur Veröffentlichung gelangen; für heute wird es genügen, durch Herausnahme des Wichtigsten aus der Menge des vorhandenen Stoffes zu zeigen, welche Seiten statistischer Forschung bei der jüngsten Volkszählung überhaupt Beachtung gefunden haben.

Auf den 34,825,330 Hektaren, welche nach neuester Berechnung als Fläche des preußischen Staates ohne Haffe u. dergl. anzunehmen sind, befand sich am 1. Dezember 1880 eine Bevölkerung von 27,279,111 Personen. Dieselbe vertheilte sich auf 1287 Stadt-, 37,668 Landgemeinden und 15,829 selbständige Gutsbezirke mit zusammen 3,113,076 bewohnten Gebäuden und 18,589 sonstigen Wohnstätten, d. h. Schiffen, Buden u. dergl. Ein Kommunalverband beherbergte demnach auf 636 Hektaren durchschnittlich 502 Bewohner.

Der Häuserbau folgte dem Wachsthum der Bevölkerung nicht entsprechend; denn am 1. Dezember 1875 war je ein Wohngebäude oder sonstiger Aufenthaltsort für 8,5 Personen vorhanden, fünf Jahre später durchschnittlich nur für 8,7 Personen. Die Volksvermehrung ist aber auch ungewöhnlich groß gewesen: je tausend der am Zählungstage innerhalb des Staatsgebietes ermittelten Personen nahmen nämlich von 1867 bis 1871 jährlich um 6,5, in der folgenden Zählungsperiode um 10,9 und in der letzten um 11,7 zu. Ein solcher Anwachs der Konsumenten vollzieht sich nicht ohne tiefgreifende Folgen; er gab wesentlich mit Anlaß zu einer starken, noch immer fortdauernden Auswanderung.

Von den 13,414,866 männlichen und 13,864,245 weiblichen Ortsanwesenden, auf deren statistisch greifbare Eigenschaften die Bearbeitung der Zählkarten vorzugsweise sich bezog, hatten 224,945 männliche und 117,457 weibliche Personen nicht am Orte ihres Aufenthalts, sondern anderswo ihren eigentlichen Wohnort; dagegen befanden sich zur Zählungszeit 203,621 Personen männlichen und 83,587 weiblichen Geschlechts außerhalb ihres Wohnortes, so daß die sogenannte Wohnbevölkerung des Königreichs Preußen sich am 1. Dezember 1880 auf 27,223,917 stellte, also etwas geringer als die ortsanwesende.

Eine Haushaltung für sich allein bildeten 112,157 Männer und 212,909 Frauen, während in 29,136 Anstalten 432.177 Personen männlichen und 95,348 weiblichen Geschlechts untergebracht waren, darunter 177,506 von sämmtlichen 252,007 aktiven Militärpersonen in Kasernen und Massenquartieren. Die 5,390,690 Familien-Haushaltungen umfaßten 2[illegible],599,456 Familienglieder, 202,756 Pfleglinge und Pensionäre, 1,674,357 Dienstboten, 536,260 Gewerbs- und Arbeitsgehilfen, 122,496 Aftermiether oder Chambregarnisten, 258,567 Schlafgänger und 32,628 einquartierte Soldaten.

Dem Geburtsorte nach unterschied sich die Bevölkerung am 1. Dezember 1880 wie folgt: in der Zählungsgemeinde selbst waren geboren 15,721,588, in anderen Orten desselben Kreises 4,599,664, in anderen Kreisen derselben Provinz 4,556,124, in einer anderen Provinz des Königreichs 1,658,187, in einem anderen Staate des deutschen Reiches 526,037, im Reichsauslande 212,021, auf See 55 und an einem nicht zu ermittelnden Orte 5,435 Ortsanwesende. Von den Ortsanwesenden waren innerhalb der eigenen Provinz vorwiegend Personen weiblichen Geschlechtes, außerhalb derselben vorwiegend solche männlichen Geschlechtes geboren.

Seiner langgestreckten und von Enklaven durchsetzten Lage ungeachtet beherbergte der preußische Staat kein volles Prozent seiner Bewohner als Angehörige anderer Staaten. Einem anderen deutschen Staate gehörten nach den stattgehabten Eintragungen 163,390, einem außerhalb des deutschen Reichs belegenen 98,958 in Preußen Anwesende an; von letzteren waren Oesterreicher, Dänen, Niederländer und Russen, also unsere nächsten Nachbarn, wenn man die kurze Grenze gegen Belgien außer Acht läßt, am reichlichsten vertreten.

Als Religionsbekenntniß ging aus der Gezählten eigenen oder des Zählers Eintragungen in die Urformulare bei 26,891,787 Ortsanwesenden die christliche, bei 363,790 die jüdische, bei 285 eine andere Religion hervor; 1,243 Personen machten eine unbestimmte und 22,006 gar keine Angabe über ihre Religion. Von den Christen waren als evangelisch ohne nähere Angabe 14,925,356, als Lutheraner 2,340,797, als reformirt 330,089, als unirt 10,276, als altreformirt 1,820, als separirte Lutheraner 4,415, als Altlutheraner 14,905, als Herrenhuter 4,361, als Irvingianer 82 bezeichnet. Ferner waren als römisch-katholisch 9,204,930, als griechisch-katholisch 1,353, als Mennoniten 13,849, als Baptisten 16,402, als Methodisten 1,178, als Mitglieder einer freien Gemeinde 5,338, mit einem anderen Sektennamen 1,210 und als Dissidenten schlechthin 15,426 angegeben.

Ueber den Familienstand sind die Ermittelungen für fünfjährige Altersstufen vorgenommen. Sieht man die vor dem Jahre 1866 Geborenen, also mindestens 15 Jahre weniger 1 Monat alten Personen, und die ohne Altersangabe Verzeichneten als erwachsen an: so ergab die letzte Zählung 4,921,106 Knaben und 4,868,941 Mädchen, 3,461,369 ältere Ledige männlichen und 3,167,088 weiblichen Geschlechts, 4,601,924 bezw. 4,631,620 Verheirathete, 418,093 bezw. 1,171,650 Verwittwete und 12,374 bezw. 24,946 Geschiedene.

Wenn wir es für heute bei dieser Uebersicht genügen lassen müssen, so behalten wir uns vor, auf die interessantesten Fragen und Vergleichungen zurückzukommen.

Deutschland.

C. **Berlin,** 10. Mai. Wer heute Anfangs, ohne zu wissen, worüber der Reichstag debattirte, in die Sitzung gekommen wäre, der hätte schwerlich vermuthet, daß es sich um diejenige Angelegenheit handelte, welche seit Jahren die lebhaftesten Kämpfe in Deutschland veranlaßt hat, um das Monopolprojekt, welches der Mittelpunkt der Politik des Kanzlers ist — oder war? Diese letztere, von uns schon mehrfach an dieser Stelle angedeutete Frage mußte sich heute unwillkürlich aufdrängen, wenn man hörte, wie gelassen von dem Bundesrathstisch aus dafür die Vorlage plaidirt wurde; hat doch der Schatzsekretär Scholz, welchem diese Aufgabe in erster Reihe zugefallen war, gestern bei Gelegenheit der Zolldebatte auch erklärt, man müsse die Versicherung des Kanzlers, daß irgend etwas „niemals" geschehen werde, nicht ganz so wörtlich nehmen; demgemäß sind vielleicht auch die Erklärungen, wonach das Monopolprojekt weiter „auf der Tagesordnung" bleiben soll, nicht allzu wörtlich zu verstehen. Jedenfalls machte die heutige Verhandlung lediglich den Eindruck eines Begräbnisses. Es ging namentlich in der ersten Stunde sehr schläfrig dabei her; Herr Scholz ist ein trockener Redner, der weder lebhaften Widerspruch herauszufordern, noch lebhafte Zustimmung zu provoziren vermag; in dem halb besetzten Hause, wo, namentlich auf der Linken, parlamentarische Größen zweiten und dritten Ranges sich auf den Plätzen der theilweise abwesenden Führer dehnten, vor halb leeren Tribünen, machte die aus den bekannten offiziösen Gründen für das Monopol zusammengesetzte Rede als erstes parlamentarisches Echo einer so lebhaften außerparlamentarischen Diskussion einen überaus schwachen Eindruck. Einzelne der nachfolgenden Redner sprachen ungleich wirksamer, aber zu der großen Verhandlung, welche man noch vor acht oder vierzehn Tagen erwartet hatte, fehlte der Antrieb, welcher in der Anwesenheit des Kanzlers gelegen hätte. Herr Scholz hatte ihn wegen Krankheit entschuldigt, und da diese Erklärung im Auftrage des Fürsten Bismarck abgegeben wurde, wird nicht daran zu zweifeln sein. Indeß darf daran erinnert werden, daß, als der Kanzler vor fast zwei Monaten Urlaub „auf vier Wochen" nahm, von uns einer an berufener Stelle laut gewordenen Vermuthung Ausdruck gegeben wurde, er werde wohl nicht vor dem Herbst nach Berlin zurückkehren und daher an der Monopol-Verhandlung ebenso wenig Theil nehmen, wie seit Jahren an Debatten, in denen die Regierung für eine verlorene Sache zu kämpfen hat. Es wird wohl richtig sein, daß er gegenwärtig wieder leidend ist; noch besser verbürgt ist aber, daß er über den Verlauf der Monopol-Kampagne sich in einer Verstimmung befindet, in welcher er wohl auch nicht zur Theilnahme an den Verhandlungen nach Berlin gekommen wäre, wenn er sich dazu im Stande fühlte. — Der Entschluß der aus den Konservativen, Klerikalen und Nationalliberalen bestehenden Majorität für die Kommissionsberathung beruht, was die beiden letztgenannten

Parteien betrifft, lediglich auf dem unbestimmten Gefühl, daß man den Kanzler durch die kürzere Prozedur der Plenar-Berathung noch mehr aufbringen würde, als ohnehin schon durch die, auch seitens der Klerikalen und National-Liberalen erfolgende Ablehnung selbst. Eine Vorstellung von dem Verlauf einer Kommissions-Berathung, in welcher jeder Paragraph der Vorlage eine Majorität von vorn herein gegen sich hat, scheint aber Niemand zu haben. Selbstverständlich können die für die Kommissions-Berathung stimmenden Parteien nicht — wovon in der Presse gesprochen wird — die Absicht haben, nach der Ablehnung des § 1 in der Kommission das ganze Gesetz als abgelehnt zu betrachten und danach die weitere Berathung einzustellen; das wäre ja das „Köpfen" der Vorlage, welches beim Verwendungsgesetz so laute Entrüstung der Gouvernementalen erregt hat, und ob diese Hinrichtung öffentlich oder im Gefängnißhof der Kommission erfolgt, daran liegt der Regierung nichts. Worauf es ihr ankommt, das ist die Durchberathung aller Paragraphen; wie dieselbe aber anders möglich sein soll, als höchstens etwa in der Form einer mehr oder weniger zwanglosen Unterhaltung, das ist nicht abzusehen.

+ **Berlin**, 10. Mai. Die wesentlichste Abweichung des neuen, dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwurfes betr. die Unfallversicherung der Arbeiter besteht nach den Motiven zu demselben in dem Verzicht auf die Reichsversicherungsanstalt und in der Uebertragung der Versicherung auf genossenschaftliche Verbände, als deren nothwendige Konsequenz die Ersetzung der Versicherung gegen feste Prämien durch die Versicherung auf Gegenseitigkeit bezeichnet wird. Bedeutungsvoller ist indessen, daß der neue Entwurf den von dem Reichskanzler gegenüber den vorjährigen Beschlüssen der konservativ-klerikalen Majorität als unerschütterlich bezeichneten Grundsatz, daß der Arbeitnehmer mit Versicherungsbeiträgen nicht belastet werden dürfe, bedingungslos preisgiebt. Zur Unfallversicherung selbst wird freilich der Arbeitnehmer nicht herangezogen; aber da der Unfallversicherung nur diejenigen Arbeiter zur Last fallen, deren Arbeitsunfähigkeit länger als 13 Wochen dauert, die übrigen, nach den im Volkswirthschaftsrath aufgestellten Berechnungen 95 bis 99 Prozent sämmtlicher Unfälle, aber den Krankenkassen zur Last fallen, zu denen die Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zahlen sollen, so bemühen sich die Motive vergeblich, den Nachweis zu führen, daß die Arbeiter durch das neue Gesetz nicht ungünstiger gestellt werden als durch die vorjährige Vorlage. Daß diese Belastung der Arbeiter nur eine scheinbare sei, weil die Arbeitgeber nach der bezüglichen Vorlage in Zukunft ein Drittel der Beiträge zu allen Ausgaben der Krankenkasse leisten sollen, ist eine mehr kühne als wahre Behauptung. Die Motive berechnen allerdings, daß die Gesammtbelastung der Krankenkasse in Folge der 13wöchigen Karenzfrist sich nur auf 2,732,500 Mark belaufe, während die Gesammtlast der Unfallversicherung [illegible] nach Eintritt des Beharrungszustandes, [illegible] 30 Jahren, 13,796,872 Mk. betragen würde, so daß die Arbeiter nur 11 Prozent der Bie-träge zu leisten hätten. Dieser Berechnung fehlt indessen die statistische Unterlage, da bei den im August-November 1881 angestellten Erhebungen die 13wöchige Karenzzeit noch nicht in Frage stand. Aber selbst wenn man die Berechnung vorläufig acceptirt, bleibt zu berücksichtigen, daß das Reich zu den übrigen 89 Prozent der Beiträge den vierten Theil leisten soll und daß der Reichsbeitrag durch indirekte Steuern beschafft wird, welche auch nach der Ansicht des hochkonservativen „Reichsboten„ „die Leistungsfähigkeit der niedern Volksklassen vermindern", d. h. vorzugsweise von diesen getragen werden. Der Reichskanzler ist also jetzt bereit, auch diejenigen Arbeiter zu den Kosten der Versicherung herbeizuziehen, welche nur das zum Lebensunterhalt Unentbehrliche verdienen. Der von den Liberalen in der letzten Session des Reichstags eingebrachte Gesetzentwurf hat an dem Grundsatz, den der Reichskanzler jetzt aufgiebt, festgehalten, daß die Kosten der Unfallversicherung ausschließlich dem Betriebsunternehmer zur Last fallen müssen.

□ **Berlin**, 10. Mai. Als nationalliberaler Hauptredner (da Bennigsen beurlaubt ist) sprach in der heutigen Tabaksmonopol-Debatte im Reichstage der frühere Minister Hobrecht. Bei seiner Betheiligung an der großen Steuererhöhung von 1879 mußte man einigermaßen erwartungsvoll sein, wie er heute die nationalliberale Opposition vertreten werde. Er that dies mit Geschick, — er hat in seiner ganzen politischen und parlamentarischen Laufbahn noch niemals so gut gesprochen, hörte man äußern. Natürlich mußte er anerkennen, daß die Reichsregierung sich nicht gebunden habe, auf das Monopol zu verzichten, aber er behauptete doch ein moralisches Engagement der Regierung, da der Reichstag nur um das Monopol zu vermeiden, die Tabaksteuer-Erhöhung vorgenommen habe. Das ist vollkommen richtig, es war dies eben der Fehler, die große Selbsttäuschung der nationalliberalen Partei, wie ihr dies von fortschrittlicher Seite oft genug vorgehalten ist. Die Gründe gegen das Tabaksmonopol entwickelte Hobrecht unter Beifall auch der Linken und des Zentrums; — daß er sich nicht für den fortschrittlichen Antrag aussprechen konnte, vielmehr die „Reichssteuerreformen" ausdrücklich vorbehalten mußte, verstand sich von selbst, indem ja noch lange nicht so viel neue Steuern bewilligt sind, als er seiner Zeit in seiner bekannten ministeriellen Denkschrift verlangt hatte. Den Mißerfolg der Reichsregierung bildete nun die lange Rede des Herrn von Mayr, des Verfassers des Monopolentwurfs. Eine solche Art Beweisführung ist dem Reichstage noch nicht vom Bundesrathstisch geboten. Man meinte, nachdem der preußische Volkswirthschaftsrath solche Gründe für das Monopol hätte wiederholt anhören müssen, sei es kein Wunder, daß er beim besten Willen nicht hätte für das Monopol stimmen können, vielmehr gegen das Monopol bekehrt wurde. Die linke Seite kam bei dieser Rede aus der Verwunderung und dem Erstaunen — und schließlich aus der Heiterkeit nicht heraus. Wer den stenographischen Bericht der Rede liest, muß dies entschuldigen. Nicht so der große Logiker Herr von Minnigerode. Er hielt der Linken eine Anstands-Vorlesung, die so kräftig war, daß viele Mitglieder durch den Ruf „Zur Ordnung" bekundeten, daß sie ein Einschreiten des Präsidenten erwarteten. Dieser schritt nicht ein; aber als der Abg. Richter Herrn von Minnigerode zurief: „Sie sind hier nicht Schulmeister" rief ihn Herr von Levetzow in großer Erregung zur Ordnung. Minnigerode bemühte sich übrigens zu behaupten, daß das Tabaksmonopol gar keine politische Parteifrage sei. Unter seinen politischen Freunden sei ein Theil für und ein Theil gegen das Monopol, und ein Dritter, wozu auch er gehöre, wisse noch nicht, was er wolle. Dazu wird es noch gerade Zeit, — aber man sieht aus dieser Rede, wie unpopulär das Monopol im Volke ist. Richter-Hagen brachte in sehr ruhiger und gemessener Weise, den ihm zu Unrecht ertheilten Ordnungsruf zur Sprache. Der Präsident erklärte, er glaube gehört zu haben „Sie sind ja ein Schulmeister" und werde deshalb jeder Zeit zur Ordnung rufen. Ob er auch den Ordnungsruf ertheilt hätte, wenn er nicht falsch, sondern richtig gehört, verrieth der Präsident nicht, es blieb somit unbekannt, ob man Jemandem sagen darf, daß er kein Schulmeister sei.

— Der „N. Z." wird geschrieben: „In Reichstagskreisen wird die Minorität für das Tabaksmonopol nach einer angestellten Berechnung auf 60, höchstens 70 Stimmen geschätzt. Es hat sich herausgestellt, was auch aus der heutigen Rede des Abgeordneten v. Minnigerode zu entnehmen ist, daß unter den Konservativen mehr Gegner des Monopols vorhanden sind, als ursprünglich angenommen wurde. Es gewinnt nunmehr den Anschein, daß in der Kommission nach Ablehnung des § 1 eine Majorität sich für den Vorschlag entscheiden wird, die weitere Detailberathung des Gesetzes aufzugeben. Nach unseren Informationen dürfte das Zentrum diesem Modus zustimmen. Die weitere erste Lesung des Monopol-Entwurfs im Plenum dürfte wohl noch die Sitzungen am Freitag und Sonnabend in Anspruch nehmen. Es sind u. A. noch zum Worte gemeldet: die Abgeordneten Dr. Barth und Frhr. v. Stauffenberg von der liberalen Vereinigung; der Abg. Windthorst; die Abg. Leuschner (Eisleben) von der Reichspartei, Abg. E. Richter, ein konservativer Sachse gegen die Vorlage, von Vollmar (Soziald.), Frhr. Zorn v. Bulach und Simonis. Auch heißt es, daß auch Vertreter der Bundesstaaten das Wort ergreifen werden." Eine Verweisung der Vorlage in die Kommission, mit der Absicht, dort nur den § 1 abzulehnen und alsdann die Berathung aufzuheben, würde uns als eine Prozedur ohne jeden Zweck und Sinn erscheinen. Für eine solche Behandlung der Vorlage ist die Plenarberathung da.

— Die „Prov. Korresp." widmet dem zu Ende gehenden Landtage einen Nachruf. Mit Genugthuung registrirt sie die im Wesentlichen erzielte Vollendung der Eisenbahn-Verstaatlichung, sowie die Thätigkeit des Landtags auf kirchenpolitischem Gebiete. Sie beklagt die Unfruchtbarkeit der Session in den Fragen der Verwaltungsreform und der Steuerreform und hofft Besseres vom künftigen Landtage, dem „reiche und wichtige Aufgaben verblieben sind". Der ganze Artikel ist sehr kühl gehalten. An einer anderen Stelle sagt die „Prov.-Korresp.":

„Der Schluß des Landtags ist nunmehr für den 11. in Aussicht genommen. So wenig eine so frühzeitige Beendigung der parlamentarischen Arbeiten den Wünschen der Staatsregierung und dem Stande der Geschäfte entsprach, so glaubte die Regierung doch dem allgemeinen Wunsch nach einem Abschluß der Thätigkeit des Landtages um so mehr Rechnung tragen zu sollen, als sich nach der mit dem Verwendungsgesetz gemachten Erfahrung und anderweitigen Vorkommnissen der letzten Tage nicht mehr erwarten ließ, daß die noch rückständigen Vorlagen einer sachlichen und gründlichen Prüfung unterzogen werden würden. Es

---

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.*)

(3. Fortsetzung.)

Er gestand, daß die Skizze nach der Natur und zwar am Tage der Herreise an einer größeren Eisenbahnstation aufgenommen worden sei, als zwei in entgegengesetzter Richtung fahrende Züge längere Weile neben einander hielten. Dabei habe sich das liebliche Original, wie er es hier nachzubilden versucht, an einem Wagenfenster gezeigt.

Die Stimmung, welche durch die Erinnerung in ihm geweckt worden, paßte zu dem milden, lauen Abend, an welchem wir durch das Thal am Bach entlang nach unserem Wirthshause zurückkehrten. Wir nahmen ganz im Freien Platz, indem wir einen Tisch zwischen das Haus und die Linde rückten. Nachdem wir zu Abend gegessen hatten, kam auch der alte Kaufmann, sich unvermuthet zu uns setzend, um gemüthlich zu plaudern. Was seither nie gelingen wollte, ja unmöglich geschienen, hatte sich plötzlich leicht und von selbst gemacht. Wie alte Bekannte saßen wir Drei jetzt beisammen, während das geschäftige Treiben und Leben in Hof und Haus andeutete, daß man am Vorabend eines Sonntags stand.

„Nun, Herr A. Kranz," fing der Alte gelegentlich jovial an, „finden Sie es erträglich hier?"

„O sehr! Sogar behaglich!" war die zuvorkommende Antwort. „Man hat, was man verlangen kann."

„Und, nicht wahr, fabelhaft billig!"

„Billig? Nein. Billig nicht."

Jetzt rief der Alte den Wirth herbei und sagte ihm zu nicht geringer Verlegenheit des jungen Mannes, daß Doktor Kranz zwar mit dem Gerichten, jedoch nicht ebenso mit dem Preise einverstanden sei. Indem der Wirth nun sein Bedauern über ein Mißverständniß aussprach, nach welchem sein junger Gast gerade um das Doppelte zu viel gezahlt habe, legte er dem Ueberraschten den Ueberschuß hin. Da dieser jedoch den Betrag nicht zurücknehmen wollte, einigte man sich dahin, denselben einer armen Familie im Thal zuzustellen. Damit hatte sich die Angelegenheit zufriedenstellend erledigt und so anregend auf heitere Geselligkeit gewirkt, daß wir noch gegen Mitternacht im Freien saßen und dann in guter Freundschaft uns gegenseitig gute Nacht wünschten.

Schade, daß diese freundlichen Beziehungen sich erst so spät angeknüpft hatten. Denn auf Sonntag, welcher bereits anbrach, mußte ich nach meinem Reiseplan bei einigermaßen günstigem Wetter meinen Wanderstab weiter setzen und von Gaurode aus das Gebirg überschreiten.

Allein wider Erwarten brachte der Sonntag so stürmisches Wetter, ein so verzweifelter Wind rüttelte an dem alten Giebel und den Dachbalken des Hauses, dabei regnete es, goß, ja schüttete schon am frühen Morgen so heftig, daß an ein Weiterwandern nicht zu denken war. Und dieses Unwetter hielt den ganzen Tag an, so daß selbst die Rüstigkeit des alten Plettner nicht in die Versuchung eines Spaziergangs in die Wälder kam.

Zum ersten Mal trafen wir uns zum gemeinsamen Mittagstisch hinter einem Verschlag der großen, getäfelten, altersbraunen Wirthsstube, deren Dielen heute mit weißem Sand bestreut waren, während an den schweren, alten Tischen aus schwarzgewordenem Eichenholz sich Frachtfuhrleute und Kutscher, die das Aufhören des Wetters abwarteten, mit Essen, Trinken, Plaudern, Rauchen und Kartenspiel ergötzten. Nachmittags, da wir beim Kaffee saßen, kamen dann noch die Bauern des Dorfes zu je zweien oder dreien unter einem mühsam aufgespannten und krampfhaft gehaltenen Parapluie daher gerannt, um an dem lärmvollen Treiben der großen Wirthsstube theilzunehmen.

In derselben mischten sich die Stimmen immer mehr zu einem ununterscheidbaren Tosen: aber auch der Tabaksqualm, der wie ein Herbstnebel über der ohnehin etwas düsteren, geräumigen Wirthsstube, Alles verhüllend, lagerte, drang allmälig belästigend herein in den abgesonderten Raum, wo wir Drei uns ruhig und friedlich bei unseren Zigarren unterhielten. Gegen sechs Uhr Abends schüttete es noch unaufhörlich vom finsteren Himmel. Und in den Stuben war es nachgerade so dunkel geworden, die Atmosphäre durch den Dampf der Pfeifen und Zigarren so dicht, daß man kaum mehr die einzelnen Figuren und Gesichter unterscheiden konnte und Lichter gebracht werden mußten.

Indessen hatte sich unser alter rüstiger Genosse, Herr Plettner, von seinem Sitze erhoben. So gemüthlich es sich hier plaudere, meinte er, sei es doch kaum mehr vor Qualm auszuhalten, und man verstehe nachgerade sein eigen Wort nicht mehr. So lade er seine beiden jungen Freunde ein, ihm auf sein Zimmer zu folgen, wo die Unterhaltung bei einer bereits vorbereiteten Ananasbowle bequemer fortgesetzt werden könne.

Natürlich nahmen wir keinen Anstand, der unerwarteten Einladung nachzukommen, und waren sofort bereit, ihr Folge zu leisten. Da wir durch die große Wirthsstube mußten, blieb unser Berliner entzückt stehen, indem er uns aufhielt.

„Ah, prächtig!" rief er, den Raum überraschend. „Herrliche Stimmung! Ganz Ostade's graue Perltöne! Sehen Sie nur die Beleuchtung der Gruppen, dieses magische Helldunkel, dies wunderbare Grau in Grau!"

„Für mich ein wenig zu grau!" sagte Herr Plettner vorwärts drängend, während die Wanduhr mit dröhnendem Ton sechs Uhr schlug.

Mit dem letzten Schlag wurde die Thür der Wirthsstube wie von einem Windstoß aufgerissen und ein stämmiger Fuhrmann mit der Peitsche in der Hand trat ein, sich schüttelnd wie ein begossener Hund.

„He, Andres!" rief man ihm zu. „Auch des Wegs bei dem Wetter!"

„Ein Höllenwetter!"

„So trink'!"

„Ich trinke."

„Setze dich!"

„Ich muß bald weiter."

„Doch jetzt nicht — bei dem Unwetter! Denke nur, wie das erst stürmt im Gebirg oben, auf der Höhe. Gar nicht möglich, fortzufahren."

„Wie? Nicht möglich? Wie?! fing jetzt Andres an, sich fest in die großen Fuhrmannsstiefel stellend. „Ich fahre! Und wenn es Schmiedknechte regnet und Ambosse hagelt. Es müßte denn sein, einer meiner Rothschimmel geht darauf, und dann noch."

„Aber muß es denn sein?"

„Nachts zwei Uhr soll ich heimkommen, und ich komme."

Im nächsten Augenblick hatte sich der starrköpfige Fuhrmann niedergesetzt, seine Pfeife angezündet, um mit den Anderen um die Wette zu schmauchen, und zwar in einer Weise, welche ihn bald in eine so dichte Tabakswolke hüllte, daß weder Züge noch die Umrisse seiner stämmigen Figur mehr zu erkennen waren. Nur seine Stimme drang noch durch den Nebel, als er weiter berichtete, wie er einst bei viel schlimmerem Wetter in einer Märznacht den alten Herrn Plettner mit seinem jungen Weibchen über das Gebirg gefahren habe — die liebe Dame! Da habe der Wind gestoßen, als wolle er den Wagen sammt den Gäulen über den Felsrand heben und in den Abgrund rollen, und Schlossen seien gefallen, als sei es Matthäi am letzten. Die junge Frau sei in Todesangst gewesen, aber — — Man vermochte ihn nicht weiter zu verstehen im allgemeinen Troubel, der jetzt seine Worte übertäubte. Ein halbes Dutzend Stimmen wurde zugleich laut. Und während Alles, Lärm und Qualm, zu einem Chaos zusammenfloß, entschlüpften wir durch die Thür, unser junger Genosse freilich nur zögernd. (Fortsetzung folgt.)

---

*) Wir haben eine Reihe Erzählungen des oben genannten Verfassers käuflich erworben, welche allerdings früher schon, d. h. vor einer Reihe von Jahren in einer oder der andern Zeitschrift erschienen sind. Die Eigenartigkeit des Becker'schen Talentes, welche eine oft frappante Verwandtschaft mit E. T. A. Hofmann zeigt, wird ohne Zweifel das spezielle Interesse unserer Leser erregen.

werden demgemäß die Kanalvorlage, die Kreis- und Provinzial-Ordnung für Hannover und das Hundesteuer-Gesetz zum lebhaften Bedauern der Staatsregierung unerledigt bleiben müssen."

Das offiziöse Blatt registrirt mit anderen Worten eine Niederlage der Regierung. Dem allgemeinen Wunsch nach dem Schluß der Session solle jetzt nachgegeben werden, nachdem das Schicksal des Verwendungsgesetzes weitere Berathungen als unnütz habe erscheinen lassen. Offenbar hätte die Regierung besser gethan, es auf diese Probe nicht ankommen zu lassen.

— Die erste Berathung der Zolltarif-Vorlage im Reichstage bot Gelegenheit zu einer recht ausgiebigen Darlegung des Widerspruchs, welcher zwischen den in wichtigen Theilen der Vorlage angenommenen Grundsätzen und der bisher dem herrschenden System zu Grunde gelegten Theorie besteht. Insbesondere basirt ja die den Exportmühlen gemachte Konzession, welche die völlige Vertauschung des ausländischen Getreides mit inländischem gestattet, auf der Voraussetzung, daß in Folge des Zolles sowohl die ausländische als die inländische Waare um den vollen Zollbetrag vertheuert wird; alle seit Jahren im Reichstage aufgestellten Behauptungen, daß der Preis des inländischen Getreides vom Zolle gar nicht berührt werde und für das importirte fremde Getreide das Ausland den Zoll trage, sind dadurch von der Regierung selbst als irrig anerkannt. Die nachdrückliche Konstatirung des hier offen zu Tage liegenden Widerspruchs mußte begreiflicherweise den Regierungskommissarien sehr unbequem sein. Der Direktor im Reichsschatzamt Burchard suchte sich dadurch zu helfen, daß er den gar nicht abzuleugnenden Sachverhalt, ebenso wie es die Motive der Vorlage thun, einfach ignorirte. Staatssekretär Scholz wollte dagegen den Standpunkt der Regierung, so gut es ging, vertheidigen; leider ging es aber nach Lage der Dinge eben gar nicht gut. Herr Scholz behauptete nämlich, daß Niemand die Behauptung aufgestellt habe, daß in jedem Falle das Ausland den Zoll trage. Allerdings haben selbst die amtlichen Auslassungen über diesen Punkt variirt. Während zuweilen der Einfluß des Zolles auf den Getreidepreis rundweg abgeleugnet, ist er zu anderen Zeiten doch in gewissem Umfange zugestanden worden. Aber darauf kommt es diesmal überhaupt nicht an. Denn die Vorlage geht thatsächlich von der Voraussetzung aus, daß den Zoll für ausländisches Getreide in jedem Falle der Inländer zu tragen habe, weil sie ja den Nachlaß des Zolles bei jedem Export von Mehl zugesteht, welches aus fremdem Getreide hergestellt ist. Wenn der Müller auch nur in einzelnen Fällen in der Lage wäre, Getreide zu beziehen, für welches der Ausländer den Zoll trägt, so würde er im Rückzoll direkt eine Ausfuhrprämie aus der Reichskasse erhalten. Eine solche Praxis würde sich ebenso vom finanziellen wie moralischen Gesichtspunkt selbst richten. Die von der Regierung vorgeschlagene Einrichtung ist deshalb allein unter der Annahme zu rechtfertigen, daß das Ausland niemals, sondern stets das Inland den Getreidezoll trägt. Das ist und bleibt ein eklatanter Widerspruch mit den früheren Erklärungen vom Bundesrathstische, gleichviel, ob dieselben die Abwälzung des Zolls auf den Ausländer in allen oder nur in manchen Fällen behauptet haben.

— Bezüglich des im Bundesrathe erschienenen Antrags, betreffend Abänderung des Gesetzes über Beurkundung des Personenstandes wird jetzt bekannt, daß der Justizausschuß die Eingabe der kirchlichen Konferenz für Mecklenburg-Strelitz zu Neu-Brandenburg vom 31. Oktober 1881 in der Erwägung, daß eine Aenderung des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 nicht in Aussicht genommen, zu den Akten zu nehmen, beantragt habe. Darauf stellte der großherzoglich mecklenburg-strelitzsche Bevollmächtigte den Antrag: „Der Bundesrath wolle — in Erwägung, daß die durch die Einführung der obligatorischen Civilehe hervorgerufenen vielfachen Unzuträglichkeiten eine Revision des Gesetzes vom 6. Februar 1875 im Sinne einer Beseitigung der obligatorischen Civilehe als geboten erscheinen lassen — die Eingabe dem Herrn Reichskanzler mit dem Ersuchen überweisen, dem Bundesrath einen Entwurf zur Abänderung des genannten Gesetzes zugehen zu lassen, eventuell die Eingabe dem Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen." Auf Anregung des großherzoglich oldenburgischen Bevollmächtigten wurden diese Anträge dem Justizausschusse überwiesen.

— Das erste Verzeichniß der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen ist soeben veröffentlicht worden. Unter denselben nehmen den breitesten Raum ein die Petitionen einer großen Reihe von Vorständen landwirthschaftlicher Vereine um Einschränkung der Freizügigkeit, bezw. Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, namentlich in Bezug auf den Beginn und den Erwerb der Unterstützungsberechtigung, die Petitionen der Vorstände verschiedener Schuhmacherinnungen um Einführung obligatorischer Innungen und um Aufhebung der Militärwerkstätten und der Gefängnißarbeit, ferner 367 Petitionen mit 78,300 Unterschriften gegen Einführung des Tabaksmonopols und gegen jede weitere Erhöhung der Tabaksteuer, sowie für Aufhebung der Tabaksmanufaktur in Straßburg.

— Sämmtliche Mitglieder des Reichstags haben von der Direktion der Gotthardbahn besondere Einladungen erhalten, dahingehend, daß jeder Reichstagsabgeordnete mit seiner Gemahlin befugt ist, im Laufe des Jahres die Gotthardbahn auf diese Einladung hin ohne irgend welche Kosten zu befahren.

— In Köln starb gestern der Geh. Justizrath und Appellationsgerichtsrath a. D. Bürgers. Der Verstorbene war am 13. Mai 1815 in Köln geboren. 1848—49 war er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung (Kasinopartei), 1850 des erfurter Parlaments und von 1850 bis 1862 mit einigen Unterbrechungen auch des preußischen Abgeordnetenhauses. Von 1867—74 gehörte er dem Norddeutschen und dem Deutschen Reichstage an; am 3. Oktober 1879 wurde er ins Herrenhaus berufen.

— Dr. Langen theilt dem „W. Volksblatt" mit, daß er nicht zur Disposition gestellt, sondern vom Kultusminister in ehrenvollster Weise im Interesse des Dienstes an das Lehrerseminar zu Odenkirchen versetzt worden sei.

— Die Handelskammer zu Görlitz hat die Drohung des Handelsministers mit Auflösung, wenn sie sich der Anordnung wegen Einreichung der Jahresberichte nicht fügen würde, unter Berufung auf ihre am 3. Februar festgestellten Motive folgendermaßen beantwortet:

„Ew. Durchlaucht beehren wir [illegible] auf das Reskript vom 1. April d. J. ganz gehorsamst zu erwidern, daß wir trotz eingehender Würdigung der darin enthaltenen Ausführungen uns nicht überzeugen konnten, unser Beschluß vom 3. Februar d. J. — betreffend die höheren Orts angeordnete Verzögerung der Veröffentlichung unseres Jahresberichts — befinde sich im Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen. Die betreffenden Jahresberichte enthalten ausschließlich Mittheilungen, welche die Kammer sowohl dem königlichen Ministeriium für Handel und Gewerbe, als auch den kommerziellen und industriellen Kreisen ihres Bezirks zu machen gesetzlich befugt und verpflichtet ist. Wir sind daher, in Konsequenz unseres Beschlusses vom 3. Februar und unter Berufung auf die Motive desselben, nicht in der Lage, der Anordnung vom 8. Februar Folge geben zu können, und glauben, indem wir die Verantwortung event. gegen uns in Aussicht genommener Maßregeln ablehnen, den letzteren in Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung ruhig entgegensehen zu können."

— Der Nachricht, daß auch deutsche Seeoffiziere nach der Türkei beurlaubt werden sollen, wird in der „Kreuz-Ztg." widersprochen.

— Bekanntlich sind in letzter Zeit wieder mehrfach Plünderungen deutscher Schiffe durch chinesische Piraten und Strandräuber vorgekommen und zum Gegenstande von Verhandlungen mit der chinesischen Regierung gemacht worden, nachdem die Lokalbehörden ihre Schuldigkeit versäumt hatten. Unter pflichtmäßiger Mitwirkung der letzteren ist jedoch jüngst, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, die Angelegenheit der Bremer Bark „Pallas" befriedigend erledigt worden. Dieses Schiff war am 4. Dezember v. J. bei Chapel Island, unweit Amoy, auf die Felsen gelaufen und wurde Tags darauf von zahlreichen chinesischen Fischern ausgeplündert. Bald nach Bekanntwerden des Vorfalls ließen die zunächst befindlichen Behörden eine Anzahl der Plünderung verdächtiger Personen in den benachbarten Ortschaften verhaften, ordneten strenge Untersuchung an und trieben von den Aeltesten der betreffenden Dörfer den Betrag von 2200 Dollars bei, welcher dem kaiserlichen Konsulat in Amoy als Schadenersatz für die Rhederei und die Besatzung des Schiffes ausbezahlt wurde. Der Gouverneur der Provinz hat außerdem die in Folge der „Anna"-Affaire im Jahre 1876 erlassene chinesische Strandungsordnung durch eine neue Bekanntmachung der Standbevölkerung eingeschärft und die Bestrafung der der Theilnahme an der Plünderung der „Pallas" Ueberführten zugesagt. Der weiteren Plünderung der „Pallas" ist durch Entsendung einer Dampfbarkasse der „Hertha" unter Kommando des Lieutenants zu See Zeye erfolgreich vorgebeugt worden. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der kaiserlichen Vertreter, auch die Angelegenheit des gestrandeten und geplünderten Flensburger Dampfers zur Erledigung zu bringen.

Frankreich.

Paris, 6. Mai. [Die nichtkirchlichen Begräbnisse.] Trotz aller Anstrengungen, welche die Geistlichkeit macht, um die Zahl der nichtkirchlichen Begräbnisse zu vermindern, nehmen dieselben in Paris von Tag zu Tag zu und sind jetzt schon zu so alltäglichen Ereignissen geworden, daß die kirchlich gesinnten Blätter sie jetzt kaum erwähnen, während sie noch vor einem Jahre fast bei jedem „enfouissement" („Verscharrung"), wie sie die nichtkirchlichen Begräbnisse nennen, in Wehklagen ausbrachen. In der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1881 kamen in Paris auf 100 Begräbnisse 18,43 nichtkirchliche, vom 1. Oktober 1881 bis 1. April 1882 20,56, und die Gesammtzahl der nichtkirchlichen Begräbnisse erreichte die Höhe von 10,734. Das Hauptkontingent stellen die Arbeiterarrondissements, voran Belleville-Menilmontant mit [illegible] pCt. Aber auch alle anderen Bezirke sind, und zwar [illegible] (Passy) mit 5,12 pCt. betheiligt. Der „Voltaire" berechnet, daß, wenn die bisherige Steigerung anhält, im Jahre 1890 auf 100 Begräbnisse 36 nichtkirchliche, 1900 aber bereits 56 kommen werden.

HB. **Ein Besuch bei Ossian.**

III.

(Fortsetzung.)

Das eigenthümliche Klima des mittleren Schottland, welches zwar keine große Hitze, aber auch nur selten anhaltende empfindliche Kälte kennt, macht in der ganzen Anlage der Gebäude seinen Einfluß bemerklich. Das Glas spielt eine bedeutende Rolle. Große breite Fenster und geräumige Glaserker schmücken die Front dieser villenartigen Häuser, an denen Alles von Sauberkeit glänzt und funkelt; die großen Spiegelscheiben, der metallene Klopfer und die polirte, getäfelte Hausthür, in deren Mitte jener prangt. Man bekommt vom bloßen Ansehen eines solchen Hauses Appetit, so sehr trägt Alles den Stempel der penibelsten Reinlichkeit. Und das Innere hält in dieser Beziehung, was das Aeußere verspricht.

Wir klopfen oder klingeln, das Thor öffnet sich. „Bitte, nach Ihnen, Herr Leser." — „O, nein, bitte, ich folge." — „Treten Sie ein, oder ich höre hier auf zu erzählen, und Sie sollen auf der Wallischei in Posen oder gar in Tremessen wieder zum Bewußtsein kommen." „Um Gotteswillen, ich gehe schon voran." „Nun, dem Himmel sei Dank, daß wir drin sind." Nun betrachten Sie sich einmal die hübsche, trauliche Eingangshalle, das Treppenhaus, die schönen Teppiche, die geschmackvolle Dekoration der Wände und der Decke. Auch gepolsterte Sitzbänke und bequeme Polsterstühle stehen an den Wänden, und Alles ist in Farbentönen und Styl so einheitlich, die Oeffnungen der Luftheizungs-Vorrichtungen selbst sind so schön dekorativ gehalten, daß man grade nicht aus Schilda zu sein braucht, um schon ein solches Entree für den unmittelbar hinter der Hausthür gelegenen Salon zu halten und sich höflich — indessen umsonst — nach der Gebieterin des Hauses umzusehen:

Wir, o Leser, wissen, wo wir sind. Schon das in zierlichem Gestell schwebende Gong oder Tamtam — eine eherne Platte mit beigehängtem Schlägel, bestimmt, die Hausbewohner durch ihr dröhnendes Getöne zusammenzurufen — zeigt uns, daß wir im Vestibulum uns befinden, dessen besonderen Charakter indessen auch die an den Wänden offen, oder in Glasschränken angebrachten Spiel- und Sport-Geräthe verrathen. Da liegen, in Gestellen sorgfältig geordnet die Geräthschaften für Croquet, für die verschiedenen Ballspielarten, für die Jagd, für den Fischfang 2c. Und das ist nicht etwa ein eitles, prahlerisches Zurschaustellen, vielmehr ist es in ganz England mit Allem, was sich auf Sport und Leibesübung bezieht, sehr ernstlich gemeint. Reichlich bemessen und mit allen Bequemlichkeiten versehen ist die Räumlichkeit für die Garderobe, sie zeigt die ausgedehnte, weitgehende Gastfreundlichkeit an, welche in Schottland zwischen Familien, die überhaupt gesellschaftlich miteinander verkehren, geübt wird. Das, was man bei uns „Logirbesuch" nennt, und das man oft füglich unter den Begriff „Bivouakiren" subsumiren könnte, ist in Schottland etwas so Gewöhnliches, daß jede bessere Haushaltung dauernd darauf eingerichtet ist. Man reist in England leichter und mehr als bei uns, aber man möchte dabei den häuslichen Komfort möglichst wenig vermissen, und darum spielen — nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit — die Gastzimmer, und was drum und dran hängt, dort eine größere Rolle in den Privathäusern als in unseren Wohnungen.

Rechter Hand treten wir vom Flur des Erdgeschosses in das Speisezimmer. Es ist lediglich als solches eingerichtet: massive Möbel, eine großer Ausdehnung fähige Tafel und ein Büffet, auf welchem einige Prachtstücke soliden Silber- und Goldgeräthes für den Bimetallismus wenigstens in dekorativer Hinsicht Propaganda machen, an den Wänden vielleicht etliche Gemälde, aber auch diese sorgsam dem Charakter des Ortes angepaßt; einige Stillleben oder Fruchtstücke, als Füllung das appetitliche Porträt eines englischen Monarchen oder des Herzogs von Wellington, jedenfalls aber nichts Aufregendes — Makart's „fünf Sinne" wären für einen englischen Speisesaal unmöglich und zwar keineswegs aus Prüderie — Nichts, das Geist und Gemüth von dem Zwecke des betreffenden Raumes, der Tafelfreude, abziehen könnte.

Es ist das überhaupt charakteristisch für die besseren englischen Hauseinrichtungen, daß jedes Zimmer ganz genau seinen bestimmten Zweck hat und zu dessen möglichst vollkommener Erreichung eingerichtet ist. Das ist in wirklich vornehmen großen Haushaltungen natürlich auch bei uns der Fall, aber nur selten dürfte das System so konsequent durchgeführt sein, wie in England. Es ist freilich total falsch, zu wähnen, in England habe jede, den besseren Ständen angehörige Familie ihr besonderes Haus. In den Städten sind die Wohnungen vielfach auch zu ganzen oder halben Etagen vermiethet, aber im Allgemeinen ist doch die Lebenshaltung in England eine bedeutend höhere als bei uns, und das Haus, durch welches ich im Gegenwärtigen den Leser führe, dient wohl einer nach dortigen Begriffen sehr wohlhabenden, aber keineswegs durch Reichthum ausgezeichneten Familie zum Wohnsitze.

Die peinlich strenge Eintheilung der Zimmer nach besonderen Zwecken imponirt indessen doch nur im ersten Moment. Wer als ausländischer Gast nun selbst in dieses Zimmerreglement gebannt wird — das, wie wir später sehen werden, in den Gasthöfen noch weit unangenehmer sich bemerkbar macht, als in vielen Privathäusern —, der findet bald erhebliche Schattenseiten heraus. Ich will von dem ewigen Treppauf und Treppab schweigen, das sich aus der ganzen Anlage solcher Familienhäuser ergiebt, denn dasselbe ist vom gymnastischen Gesichtspunkte aus für einen „seßhaften" Deutschen nur zu empfehlen; aber es kommen da noch ganz andere Dinge in Betracht. Es existirt eine Lücke in jenem Zimmersystem, und zwar fehlt ein Raum, in welchem man sich so ganz als Mensch, als Ebenbild Gottes gehen lassen kann. Wie man die Kinder eintheilt in Tragkissen-Kinder, Sitz-Kinder, Flaschen-Kinder 2c., so ist man in dem einen Zimmer nur ein Eßmensch, im zweiten ein Schlafmensch, im dritten ein Damen- oder Salonmensch, im vierten ein Heerdenmensch, im fünften, wo man — in echt schottischen Häusern — ebenso zahl- wie qualreiche Hausandachten mitzumachen hat, „ein furchtsam weggekrümmter Wurm", aber „man selbst" ist man eigentlich nirgends. Es fehlt ein buen retiro, ein Lokal, wo man nicht unter der Loupe der Etikette sich befindet. Wem fiele da nicht die „freie deutsche" Zigarre ein, die freilich vielleicht auch in Bälde unter den Streichen des Monopols sich in ihrem Blute wälzen wird! In den schottischen Hotels allerdings findet man Rauchzimmer, aber diese sind — von den ersten Gasthöfen der großen Städte abgesehen — mehr Verbannungsorte als Lokale für „Gentlemen", und in den Häusern der gegenwärtig beschriebenen Gattung fehlen solche Asyle fast durchweg. Man kann nach einem Diner oder Souper allerdings im Speisezimmer rauchen, wenn die Damen sich zurückgezogen haben, man kann es, mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß, auch zu Zeiten in dem nachher zu erwähnenden Parlour, aber die angenehme, einsame „Denker- oder Träumer-Zigarre" verkümmert unter diesem System. In manchen schottischen Familien, namentlich wo die Frau das stärkere Geschlecht repräsentirt, ist das Rauchen innerhalb der vier Pfähle überhaupt verboten. Kann der Hausherr der Sehnsucht nach dem braunen Kraute nicht mehr widerstehen, so geht er so lange spazieren oder vor der Hausthüre auf und ab, bis er seine Zigarre oder, was dort mehr üblich ist, sein Pfeifchen geraucht hat. Nachdem er sich dann noch gründlich ausgelüftet, darf er — so zu sagen entsühnt — wieder zurückkehren in den Schatten seines Daches.

Ich will mich übrigens keiner Ungerechtigkeit gegen die schottischen Damen schuldig machen und daher gleich einräumen, daß die dortigen Zigarren und selbst der feinste Tabak (Cavendish) weit stärker sind als die bei uns üblichen Sorten und einen entsprechend stärkeren Duft verbreiten, der sich in Vorhängen, Tapeten 2c. hartnäckig festsetzt. Man kann grade beim Rauchen an sich selbst interessante Beobachtungen über die Einwirkung der feuchten, schweren Luft Schottlands auf den menschlichen Organismus machen. Die Zigarren, welche man vom Kontinente mit herübergebracht, und welche vielleicht dort für sehr stark ge-

Großbritannien und Irland.

[Zur Biographie der Opfer des Attentats] wird noch mitgetheilt:

Lord Frederic Charles Cavendish war geboren als zweiter Sohn des Herzogs von Devonshire 1836. Da sein älterer Bruder, der Staatssekretär für Indien, Marquis von Hartington, unvermählt ist, so war er in zweiter Reihe eventueller Erbe des Herzogstitels. Die Familie Cavendish (sprich Kändisch) ist eine der ältesten Englands und eine der allerreichsten. Devonshire-Haus in London und die einstige Abtei Chatsworth in Derbyshire — wohl der herrlichste Landsitz, den irgend ein Privater in der Welt besitzt — repräsentiren allein schon einen unermeßlichen Besitz. Der jetzige Herzog gehört zu jenen zwölf Personen, die in England allein ohne Schottland und Irland, mehr als 100,000 Acres Grund und Boden (über 7 Quadratmeilen) zu eigen haben. Die Familie kommt seit 1066 in der englischen Geschichte vor, der Name Cavendish nahm sie unter Eduard II. an; John Cavendish, Lord Oberrichter von England, wurde gerade vor fünfhundert und einem Jahre im Aufstande des Wat Tylor im Juni 1381 ebenfalls ermordet. Die Peerswürde mit dem Titel Baron Cavendish erhielt das Oberhaupt der Familie am 4. Mai 1605, den Titel Graf Devonshire am 7. August 1618, den Herzogstitel 12. Mai 1694. Der erste Herzog war unter den Führern der Revolution von 1688, er ist einer der Sieben, welche die Einladung an den Prinzen von Oranien, nach England zu kommen, um die Stuart zu stürzen, unterzeichneten. Die Cavendish's sind die vornehmste Whigfamilie in England, sie sind ohne eine einzige Ausnahme seit zweihundert Jahren stets in der ersten Reihe der liberalen Whigs gestanden. Der jetzige Herzog, der Vater des Ermordeten, ist 74 Jahre alt. Lord Frederic Cavendisch war vermählt mit Lucy Caroline, einer Tochter des Grafen Lyttleton. Er vertrat den Nordbezirk des West-Riding der Grafschaft Yorkshire im Unterhause. Unter dem ersten Kabinet Gladstone war er Lord des Schatzamtes gewesen, jetzt finanzieller Sekretär des Schatzamtes. Am 4. Mai war er zum Chef-Sekretär für Irland ernannt worden und war am 5. nach Dublin gereist, um die Geschäfte zu übernehmen. Bis dahin hatte er nie mit irischen Angelegenheiten zu thun gehabt. Das Motto der Familie Cavendish ist: „Cavendo tutus", etwa: „Durch Vorsicht geschützt!" — Mr. Thomas Burke war Unter-Staatssekretär für Irland und hatte als solcher seinen ständigen Amtssitz in Dublin. Der Unter-Staatssekretär für Irland ist nicht, wie der Chef-Sekretär, ein Parlamentsmitglied, sondern ein ständiger Beamter. Mr. Burke ist ein naher Verwandter des Grafen von Mayo, der als Vizekönig von Indien im Februar 1872 von einem fanatischen Hindu in Port Blair auf den Andamanen-Inseln ermordet wurde! Beide Ermordeten gehören also Familien an, von denen Mitglieder schon früher politischem Mord zum Opfer gefallen sind.

[Zur Genesis der Aussöhnung zwischen Gladstone und Parnell] weiß die „Pol. Kor." nachstehende, aus London kommende nicht uninteressante Thatsachen zu melden:

Das Tagesereigniß bildet die Thatsache, daß Herr Parnell aus dem zwischen ihm und Mr. Gladstone so lange schwebenden Kampfe als Sieger hervorgegangen ist. Jetzt erst begreift man, daß dem irischen Agitator gegen Ehrenwort gestattet wurde, nach Paris zu gehen; es war dies eben das Resultat der Unterhandlungen, die zwischen der Regierung und den hervorragendsten Mitgliedern der Landliga gepflogen worden waren, da die Letzteren Herrn Gladstone gegenüber keine Verbindlichkeiten eingehen wollten, ohne das Haupt der Liga, Herrn Parnell, zu Rathe gezogen zu haben. Nach der Rückkehr von seiner Pariser Reise, die den Vorwand für seine völlige Haftentlassung bildete, hatte Herr Parnell in London eine Konferenz mit den Herren Macaulay, Redmond, Healy und anderen irischen Parlamentsmitgliedern. In dieser Berathung formulirte er die Forderungen der Landliga in der am 20. April von Herrn Redmond dem Hause der Gemeinen vorgelegten und zur allgemeinen Ueberraschung von Herrn Gladstone wohlwollend aufgenommenen Bill. Die hauptsächlichen Forderungen der Liga sind: Bezahlung der Rückstände der Pächter durch die Regierung und die Annahme eines Planes, durch welchen die Pächter zu Eigenthümern ihrer Pachtgüter würden, ähnlich wie dies seinerzeit in Preußen von dem Minister v. Stein durchgeführt worden war. Herr Gladstone machte die Zusage, daß er sein Bestes thun werde, um diesem Wunsche gerecht zu werden und daß er zum Beweise seines guten Willens gegenüber der Landliga, Herrn Parnell und seine politischen Freunde in der nächsten Woche in Freiheit setzen lassen und den gegenwärtigen Vizekönig von Irland, Lord Cowper, durch den geschmeidigeren und in Irland populären Lord Spencer ersetzen werden. Diese Konzessionen haben bei den Engländern, die Liberalen selbst inbegriffen, einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen.

[Die Ansichten Gladstone's über die furchtbare That in Dublin] dürften wohl am meisten die Ausführungen wiedergeben, welche die „Pall Mall Gazette" vom 8. d. liefert. Das genannte Blatt sucht zu beweisen, daß nur amerikanische Fenier die Mörder Cavendish's gewesen sein können. Die Art der Ermordung, sowie die Thatsache, daß die Fenier stets Feinde der Landliga waren, deren Einfluß jetzt nach der Aussöhnung Parnell's mit Gladstone wieder absolut in Irland geworden wäre, hat die Fenier zu d m Akt der Blutfehde gegen England verleitet, wodurch ihrer Ansicht nach England unmöglich weiter mit Parnell und der Landliga verhandeln könnte. Die „Pall Mall Gazette" lobt die gesammte englische Presse außerhalb Londons für ihre Mäßigung und die Abwesenheit jeder leidenschaftlichen Panik. Gleichzeitig greift das Gladstone'sche Blatt heftig die „Times" an, welche in der ganzen Presse absolut allein stehe mit dem Versuch, die Dubliner Katastrophe zu verläumderischen persönlichen Angriffen, verbunden mit dem noch infameren Versuche, die Aufregung der ärgsten Leidenschaften zu verwerthen. Die Mörder selbst könnten nichts Besseres zur Förderung ihrer Absichten geschrieben haben. Mit Recht erkläre Gladstone — so sagt die „Pall Mall" weiter — heute, daß der Zweck der schändlichen Morde offenbar die Erregung von Leidenschaft und Verbitterung der Beziehungen zwischen England und Irland wäre. Die „Pall Mall Gazette" ist bekanntlich das direkte Organ des Kabinetsmitgliedes Chamberlain und auch dem Premier Gladstone nahe verbunden.

Rußland und Polen.

[Ein Arzt, welcher das jüdische Spital in Odessa besuchte,] machte über das, was er dort gesehen und gehört, der wiener „Presse" Mittheilungen, welche die über die baltaer Greuelthaten verbreitet gewesenen haarsträubenden Gerüchte — von deren Wiedergabe wir wegen ihrer Ungeheuerlichkeit Abstand genommen — in einigen Einzelheiten noch überbieten. Der Arzt schreibt:

Da liegt zum Beispiel eine junge, kaum 18jährige Frau, der die Unmenschen die rechte Brust abgeschnitten; ihr kleines, kaum einjähriges Kind ruht in ihren Armen; man hat es mit glühendem Eisen, wie sie uns erzählt, geblendet. Auf die Frage, woher sie komme, theilt sie uns mit, sie habe ein Haus und Geschäft in Hozolo gehabt, sei in besten Einvernehmen mit der dortigen Bevölkerung gewesen; da, am Osterabend, als sie gerade die Vorbereitungen zum Feste traf, habe sie eine wilde Meute überfallen, ihr ihr Kind entrissen und gedroht, sie werde es nicht eher wieder erhalten, bis sie Geld und Schmucksachen hergegeben. Da sie das entsetzliche Schreien des Kindes hörte, gab sie, was sie hatte, und als man ihr das Kind zurückbrachte, war das Entsetzliche bereits geschehen. Sie stürzte sich auf die Unmenschen los, doch man warf sie nieder, schändete sie, und als ihr Mann, der gerade dazu kam, von seinem Revolver Gebrauch machte, ward er gebunden und mußte mit ansehen, wie einer der Banditen ihr mit teuflischer Lust die rechte Brust abschnitt. Dann ließ man sie und ihr Kind hilflos liegen, den Mann schleppte man gefesselt hinweg, sie wußte bis zur Stunde nicht, ob er noch lebe. Neben diesen Unglücklichen, aus deren tränenlosen Augen der entsetzliche Seelenschmerz spricht, sitzt aufrecht in ihrem Bette eine alte, gramgebeugte Frau. Sie trägt eine Binde um den Kopf, der von einem Schwerthieb gespalten ist. Auf die Frage, warum sie nicht liegt, antwortet sie, daß sie nicht liegen könne, der Rücken sei ihr mit Ruten zerpeitscht worden. „Warum?" Sie hatte, als eine wilde Horde in ihr Haus eindrang, ihre Enkelkinder im Keller versteckt; die Kinder wurden, als man sie gefunden, vor ihren Augen — geschlachtet, sie selbst nackt ausgezogen und mit Geißeln gezüchtigt. Nebenan jammert ein sechsjähriges Mädchen, es windet sich in furchtbaren Zuckungen, will den Verband, den man ihr um den Kopf gelegt, abreißen, die Wärterinnen wehren es ihr, halten ihr die Hände, da plötzlich streckt sich die Kleine lang hin, sie giebt keinen Laut von sich — sie hat ausgelitten. „Was ist mit der Narischa?" ruf eine gegenüberliegende junge Frau mit angsterfüllter Stimme. Man sagt der Mutter, daß ihr Kind soeben gestorben. Ihre Schwäche nicht achtend, springt sie auf, sinkt an dem Lager des todten Kindes ohnmächtig zusammen. Dem Kinde waren, als es die kleine einjährige Schwester retten wollte, von einem Unmenschen die Ohren abgeschnitten worden, die Mutter hatte Kopfwunden erhalten, die sogar zeitweise fürchten ließen, daß auch das Gehirn erschüttert worden sei. Noch schrecklichere Szenen spielten sich im Männersaale ab. Da ein Greis, dem man den Arm dreimal gebrochen; er sehnt den Tod herbei, denn er hat sein Weib, seine Söhne und Schwiegertöchter in den Flammen umkommen sehen und hofft nun bald mit ihnen vereint zu sein. Gegenüber seinem Hause hatte man ihn an einen Pfahl gebunden, dann das Haus mit Petroleum übergossen und angezündet. Da zeigte uns der Arzt einen Mann, dem man die Füße abgesägt, dort einen Jüngling, dem man die Brust gespalten, ein Kind, dem man die Zähne ausgerissen — es ist entsetzlich, all' dieses Jammer- und Wehgeheul mit anhören zu müssen. Derartige Mittheilungen sind in der That kaum glaublicher Natur.

[Die jüdischen Apotheker in Petersburg,] denen die Berechtigung zum Betriebe ihres Geschäftes entzogen ist, haben ihre Sache an den dirigirenden Senat gebracht. Ueber dessen Entscheidung unterrichtet uns nun ein Privattelegramm der „Voss. Ztg." aus Petersburg, welches lautet: „Wie die „Nowosti" erfahren, ist in der Frage, betreffend die Apothekenbesitzer mosaischen Glaubens, die Weisung des dirigirenden Senates erfolgt, daß bis zur erfolgten Entscheidung der Klage genannter Apotheker die Verordnung des Ministers des Innern vorläufig außer Kraft gesetzt wird."

Griechenland.

Athen, 5. Mai. [Durchstich der Landenge von Korinth.] Die „Polit. Korresp." schreibt:

Gestern um 2 Uhr Nachmittags hat in feierlicher Weise zu Kalamaki auf der Landenge von Korinth die Eröffnung der Arbeiten zum Zwecke des Durchstiches stattgefunden. 13 Fahrzeuge, theils Kriegsschiffe der griechischen und russischen Marine, theils Privatgesellschaften gehörige Dampfer, beförderten die königliche Familie, den Großfürsten Konstantin und mehr als 3000 eingeladene Bewohner Athens an den Schauplatz der Feierlichkeit. König Georg that mit einer silbernen Schaufel den ersten Spatenstich und füllte eigenhändig mit der ausgehobenen Erde einen silbernen Schiebkarren, welchen der Ministerpräsident Trikupis ins Meer ausleerte. Es folgte unter Führung des Ingenieurs Bela Gerster die Besichtigung der schon vollendeten Arbeiten, wobei die Königin eine Dynamit- und Pulvermine entzündete, durch welche ein mächtiger Felsvorsprung abgesprengt wurde. Das Fest, bei dem General Türr und Gemahlin die Honneurs machten, endete mit einem Bankett.

---

golten, schmecken in der schottischen Luft inhaltslos wie Stroh, dagegen kann man ohne jegliches Mißbehagen den weit stärkeren schottischen Tabak rauchen, der in der trockeneren, leichteren Luft des Kontinents selbst einen ausgepichten Raucher wohl umwerfen könnte.

Ebenso verhält es sich mit dem Essen und Trinken. Man kann dort viel schwerere Speisen und Getränke ertragen, und auch hinsichtlich der Quantitäten wird man leistungsfähiger; die Eingeborenen gehen einem hiebei mit gutem Beispiele voran. Der Schotte nimmt das Essen sehr ernst und hält sich viermal des Tags längere Zeit in seinem Speisezimmer auf. Es giebt — vom Abendthee abgesehen — eigentlich nur Hauptmahlzeiten; schon das etwa um 8 Uhr früh servirte erste Frühstück (breakfast) hat den Charakter einer solchen. Es besteht aus Thee und Kaffee (wir halten uns als kluge Leute an den ersteren, denn guter Kaffee ist in England eine Seltenheit), verschiedenem Backwerk, darunter mazzenartige, geschmacklose, runde Teigscheiben, welche dort leidenschaftlich gern genossen werden, aus zwei- oder dreierlei Fischgerichten (ich erwähne namentlich den frischen, gebratenen Häring; „gedenk' ich seiner, rinnet mir die Thrän' in den Bart"), kaltem Fleisch, Eiern, Butter 2c. Um 12 Uhr folgt das Lunch, das zweite Frühstück, bei welchem neben verschiedenem kaltem Fleisch, darunter Schinken von anbetungswürdigem Umfang, auch ein warmes Gericht, Kotelettes oder dergl., aufgetragen wird. Bei dem meist mit einer Suppe eröffneten Dinner um fünf Uhr Abends spielt der Stolz Englands, der große Braten (Ochsen- oder Hammelbraten) die Hauptrolle. Doch fehlt es auch nicht an anderen Gängen. Das Gemüse ist in einer für uns unschmackhaften Weise in Salzwasser abgekocht, an sich ist es aber von vorzüglicher Qualität und so saftig, wie es auf dem Kontinent nirgends zu finden ist. So werden z. B. Salatblätter und einiges andere Grünzeug so wie sie gepflückt sind, nur sauber abgewaschen, aufgetragen und, in Salz getaucht, mit Butter aus der Hand gegessen; auf meinen Diensteid als Reisereporter und mehrfach bestrafter wahrheitsliebender Journalist: es schmeckt ausgezeichnet. Pudding, verschiedenes Backwerk, allerhand Sweets (Süßigkeiten), Käse 2c. bildet den Epilog.

Den Beschluß in der Reihe von Mahlzeiten macht der Abends um 8 Uhr genommene Thee, ein Getränke, welches mit dem bei uns als Thee aufgetischten nur den Namen gemein hat, im Uebrigen aber durch sein Aroma und seinen Wohlgeschmack die Begeisterung der chinesischen Dichter für die Theestaude begreiflich macht. Zu diesen Vorzügen des Getränkes an und für sich kommt dann noch ein Zucker, gegen dessen Klarheit und Reinheit, wie ein übermüthiger Brite mir gegenüber äußerte, das auf dem Kontinent als Zucker dienende Konglomerat aus Gyps und anderem Teufelszeug gradezu als Scheusal oder Wechselbalg erscheint. Verschiedenes Backwerk, kaltes Fleisch, Butter 2c. bildet die Zugabe. Ich hoffe, o Leser, daß du nicht zimpferlich gewesen bist und von Allem zwei bis drei Mal genommen hast; es wäre gewiß nicht aufgefallen, denn die Einheimischen machen es gerade so; hast du es nicht gethan, so thust du mir leid, denn hiermit wird die Tafel aufgehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Gotthardbahn-Eröffnung.

Entstehungsgeschichte der Bahn.

Der Gedanke, den Norden mit dem Süden Europa's auf dem direktesten Wege durch einen Schienenweg zu verbinden, war schon frühe als Bedürfniß erkannt. Die Schwierigkeiten der Ausführung eines solchen Projekts erschienen aber so unüberwindlich, daß die ernstliche Anhandnahme länger als ein Menschenalter sich verzögerte. Der erste Techniker, der den Bau einer Alpenbahn, und zwar über den Lukmanier anregte, war Oberst La Nicca in Chur. Für den Bau dieser Linie bildete sich in Turin im Jahre 1845 eine Gesellschaft, allein ihr Vorgehen erfreute sich keines günstigen Erfolges. An Stelle dieser ersten Gesellschaft trat eine andere (1853), welche sich zur Aufgabe gesetzt hatte, zunächst die Linien Rorschach-Chur-Weesen-Rappersweil auszuführen und dann Hand an den Lukmanier zu legen. Die erwähnten Strecken wurden im Jahre 1862 vollendet, der angestrebte Alpenübergang aber verblieb auch jetzt im Stadium der Untersuchung und kam nicht zu Stande. Als im Jahre 1862 und 1863 die Lukmanier-Freunde sich um Wiedererlangung der verlorenen Konzessionen bemühten, verweigerte der Kanton Tessin die seinige und behielt sich über die Wahl des geeignetsten Alpenübergangs freie Hand vor.

Nach Erlaß eines Expropriationsgesetzes (Mai 1850), womit die Hindernisse beseitigt wurden, welche bisanhin in der Schweiz dem Eisenbahnbau entgegen standen, wurde der schweizerische Bundesrath beauftragt, ein Gutachten von Sachverständigen über die Entwickelung eines schweizerischen Eisenbahnnetzes einzuholen. Er berief die Engländer Steffenson und Swinburne und stellte ihnen u. A. auch die Aufgabe, das Lukmanier-Projekt näher zu prüfen (7. Juni 1850). Nicht nur mit Sardinien, sondern auch mit Preußen fanden um diese Zeit Verhandlungen statt über die Ausführung einer Alpenbahn. In dem bezüglichen Spezialbericht der Vertreter Preußen's, Sardinien's und der Schweiz zieht Herr Ingenieur G. Koller auch den Gotthard in Berechnung und wir begegnen hier zum ersten Mal der Idee einer Alpenbahn über den Gotthard.

Dieser von Herrn Koller angeregte Gedanke faßte in Basel und in der Zentralschweiz rasch Wurzel und es erregte ein nicht geringes Aufsehen, als am 19. August 1853 in Luzern eine erste Konferenz stattfand, welche von acht Kantonen in der Absicht besucht war, sich zu einer gemeinsamen Unterstützung für Ueberschienung des Gotthardpasses zu vereinigen. Eine zweite größere Konferenz trat am 15. September 1860 zusammen, setzte ein Aktionskomite ein und war fest entschlossen, Alles einzusetzen, um den Gotthardgedanken zu verwirklichen.

Das Jahr 1863 sah diese Verbindung sich erweitern. Am 28. September 1863 hatten sich 15 Kantone, sowie schweizerische Zentral- und Nordostbahn zu einer Uebereinkunft vereinigt für Anstrebung einer Gotthardbahn. Die Uebereinkunft wurde auch dem Bundesrathe mit dem Ansinnen vorgelegt, die Regierungen von Italien, Baden, Würtemberg, Bayern und England davon zu unterrichten und die süddeutschen Staaten und Italien zu Unterhandlungen für eine Gotthardbahn einzuladen.

Gegenüber der Gotthardsvereinigung fanden sich alsbald zwei andere Kantonsgruppen in oppositionellem Geiste zusammen: die Lukmanierkantone Bünden, St. Gallen, Appenzell, Glarus und die Simplonkantone Wallis, Waadt und Genf. Sie verlangten vollständige Neutralität von der Bundesregierung und protestirten gegen jede Bevorzugung des Gotthard.

Dem ungeachtet wurden nunmehr von der Gotthardvereinigung weitere Untersuchungen in technischer und kommerzieller Beziehung gepflogen. Das Resultat derselben waren das Expertenprojekt und technische Gutachten der Herren Bekh und Gerwig, sowie das kommerzielle Gutachten und die Rentabilitätsberechnung von Koller, Schmidlin und Stoll *), über welche Arbeiten man auch nur eine Stimme der Anerkennung vernommen hatte.

In Italien arbeitete gleichzeitig eine große, durch den Baumeister Jacini eingesetzte Alpenbahnkommission, die nach Prüfung aller vorliegenden Alpenbahnprojekte mit 11 gegen 3 Stimmen dem Gotthardprojekte den Vorzug gab. Hinwieder fehlte es nicht an Anstrengungen, um auch Subsidien zu beschaffen und das preußische Ministerium für die Gotthardbahn zu gewinnen, das sich schließlich auch für dieselbe erklärte (März 1869).

Nachdem der Norddeutsche Bund im Verein mit Italien sich definitiv und ausschließlich für den Gotthard entschieden hatten, trat am 15. September 1869 in Bern eine Konferenz von Vertretern der betheiligten Staaten zusammen. Auf Grund ihrer Beschlüsse kam der Staatsvertrag vom 15. Oktober 1869 zwischen Italien und der Schweiz zu Stande, dem im Jahr 1871 auch das deutsche Reich beitrat. Dieser Vertrag bildete die staatliche Grundlage des Unternehmens. Die nun nachfolgenden Verhandlungen, Noten, Beschlüsse und Konferenzen können wir hier nicht weiter verfolgen. Für diese Spezialen empfiehlt sich mehr als alles Andere zur Lektüre das Werk von Dr. Wanner, das nach allen Seiten authentischen und gründlichen Aufschluß gewährt.

Durch den erwähnten Staatsvertrag wurde von den betheiligten Staaten für den Ausbau eine Subvention von 85 Millionen Franken zugesichert und bei Abschluß desselben vorausgesetzt, daß der Rest des Gesellschaftskapitals von 102 Millionen Franken durch Emission von Aktien und Obligationen ($\frac{1}{3}$ Aktien und $\frac{2}{3}$ Obligationen) zu beschaffen sei, die Linie Flüelen-Biasca doppelspurig und die übrigen Linien mit Ausnahme des großen Alpentunnels einspurig ausgeführt werden sollten.

*) Vergl. das im Jahr 1880 im Verlag von K. J. Wyß in Bern erschienene Werk von Dr. Wanner, Archivar der Gotthardbahn, „Geschichte der Begründung des Gotthardunternehmens", S. 88 u. ff.

Dem Buche ist eine prachtvolle Uebersichtskarte des ganzen Bahngebietes von Zug bis Como und Pino, im Maßstabe von 1 : 100,000, als Separatbeilage beigegeben. Preis M. 9.

(Schluß folgt.)

Telegraphische Nachrichten.

Bochum, 11. Mai. Heute früh um 4 Uhr fand auf der Zeche „Pluto" bei Wanne eine Explosion schlagender Wetter statt, wodurch die ganze Nachtbelegschaft gefährdet wurde. Bis um 9 Uhr waren laut der „Westfälischen Volkszeitung" 56 Todte herausgeschafft; die Rettungsarbeiten dauern fort.

Dortmund, 11. Mai. Nach der „Westfälischen Zeitung" wurden von den in der Zeche „Pluto" Verunglückten bis 10 Uhr Vormittags 58 Todte und 40 Verwundete zu Tage gefördert. (Sämmtliche wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 11. Mai, Abends 7 Uhr.

Abgeordnetenhaus. Berathung der vom Herrenhause abgeänderten Vorlage über den Lauenburg'schen Kommunalverband. Der Regierungskommissar Haase empfiehlt die Annahme der Herrenhausbeschlüsse. Berling und Langerhans sprechen sich dagegen aus. Huene erklärt Namens der Mehrzahl des Zentrums die Zustimmung zu der veränderten Vorlage. Rauchhaupt gleichfalls dafür. Bei namentlicher Abstimmung über Artikel 1 stimmen 139 dafür, 72 dagegen. Das Haus ist also beschlußunfähig. Die Berathung wurde abgebrochen. Der Präsident giebt die übliche Geschäftsübersicht und schließt die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

In der vereinigten Sitzung der beiden Häuser des Landtags hob Herr v. Puttkamer hervor, wenn während der Legislaturperiode durch das Zusammenwirken der Landesvertretung und der Regierung große und wichtige Erfolge erzielt seien, sei das in der laufenden Session doch nicht in dem von der Regierung gewünschten Umfange geschehen. Die Regierung halte an der Ueberzeugung fest, die Erledigung sämmtlicher Vorlagen würde zur Förderung des Landeswohls beigetragen haben. Nachdem das Verwendungsgesetz im Abgeordnetenhause die von der Regierung gewünschte eingehende Berathung nicht gefunden, konnte die Regierung sich von der Berathung der übrigen Vorlagen einen Erfolg nicht mehr versprechen; sie glaubte deshalb den Schluß der Session nicht weiter hinausschieben zu sollen. Herr v. Puttkamer verlas darauf die königliche Botschaft, welche ihn zur Schließung der beiden Häuser des Landtags ermächtigt. Die Sitzung schloß mit einem dreimaligen begeisterten Hoch auf den Kaiser, welches der Präsident des Herrenhauses ausbrachte.

Wie die hiesigen Blätter melden, ist das päpstliche Breve betreffend die Ernennung des Dr. Drobe zum Bischof von Paderborn dort eingetroffen. Die Inthronisation findet am 4. Juni statt.

Wien, 11. Mai. Die Abgeordneten nahmen den Zolltarif sammt dem Einführungsgesetz in zweiter Lesung an.

Konstantinopel, 11. Mai. Die türkisch-russische Kriegsentschädigungs-Konvention ist definitiv festgestellt. Die Pforte zahlt eine Entschädigung durch Annuitäten von 350,000 türkischen Livres, garantirt durch die Schaffteuer des Vilajets Aleppo und die Zehnten der Vilajets Konija, Kostambal, Adana und eines Theils des Vilajets Sivas. Die Ratifikation erfolgt längstens in drei Wochen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von dem beliebten Familien-Journal „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger) ging uns das 14. Heft mit nachverzeichnetem ungemein mannigfaltigem Inhalt zu: Die Trovatella. Novelle von Alexander Baron von Roberts. — Um den Halbmond. Roman von Gregor Samarow. — April. Gedicht von Fr. Xav. Seidl. Mit Illustr. nach Zeichnung von Montbard. — Jagd in Norwegen. Skizzen von Eugen Friese. — Im Tramway. Zeichnung von G. Galli. — Englische Literatur. Von Bruno Walden. — Brückenzoll. Mit Ill. nach einem Gemälde von Robert Beyschlag. — Beobachtetes und Gedachtes. Von B. Oulot. — Kaiser Rudolf I. von Habsburg zieht nach Oesterreich. Originalzeichnung von V. Katzler. — Aus dem Musikleben der Gegenwart. Von H. Ehrlich. — Landschafts- und Kriegsbilder aus der Herzegowina. (Mit 3 Ill.) — Die Meteorite und ihre Organismen. — Romeo und Julie. Mit Ill. nach einem Gemälde von Horacio Lengo. — Aaron A. Sargent, amerikanischer Gesandter beim Deutschen Reiche. (Mit Portr.) — „Sekt". Shakespeare- und Weinstudien von Karl Braun-Wiesbaden. — Fuenterrabia und Segovia. Mit 2 Ill. von H. Fenn. — Umschau auf dem Gebiete der Erfindungen. Von Arthur Gerson. — Li-Fong-Pao, chinesischer Gesandter beim Deutschen Reiche 2c. (Mit Portr.) — Die Lieblingssklavin. Mit Ill. nach einem Gemälde von Eduard Richter. — Aus dem amerikanischen Theaterleben. Von Dr. Max Lortzing. — Italienisches Fischerboot. Mit Ill. nach einem Gemälde von Edoardo Dalbono. — An was der Mensch hängt. 9 Skizzen von Max Scholtz. — Aus unserer humoristischen Mappe. 6 Originalzeichnungen. — Notizblätter. — Bilderräthsel. — Schach. — Kartenspiele u. s. f.

Locales und Provinzielles.

Posen, den 11. Mai.

— [Die Wahrheit über die Polen in der deutschen Provinz Posen] beginnt doch allmählich über die Grenzen unserer Provinz hinauszusickern, nachdem noch in letzter Zeit sogar unter den Liberalen in den berliner Volksvertretungen ziemlich unklare Vorstellungen über diesen Gegenstand geherrscht hatten. Die gegen den Kreisschulinspektor Lux gerichtete polnische Interpellation, welche wir im Wortlaute jüngst mitgetheilt haben, und welche auch von Mitgliedern und Führern der Fortschrittspartei und der liberalen Vereinigung im Ageordnetenhause unterstützt worden war, findet, obgleich sie nicht mehr zur Verhandlung gekommen ist, in einer posener Korrespondenz der „Voss. Ztg." die gebührende Beleuchtung. Diese Korrespondenz lautet:

„Wenn es auch eine allbekannte Thatsache ist, daß in der Provinz Posen die weltlichen Kreisschulinspektoren der polnisch-ultramontanen Propaganda ganz besonders unbequem sind, so kann es doch immerhin für den Fernstehenden einigermaßen befremdlich erscheinen, wenn, wie dies jetzt geschieht, gegen einen solchen Beamten mit Volksversammlungen in den Dörfern seines Kreises, mit Petitionen und Resolutionen, ja selbst mit einer Interpellation im Abgeordnetenhause Sturm gelaufen wird. Man möchte da wirklich versucht sein zu glauben, daß an den gegen diesen Beamten erhobenen Beschuldigungen etwas Wahres sein müsse, und doch ist dem nicht so. Daß gerade der Schulinspektor des Kreises Posen zum Gegenstande so ausgedehnter Angriffe gemacht wird, hat freilich für den Kenner der Verhältnisse nichts Befremdliches, denn in keinem Kreise der Provinz ist wohl zur Zeit der geistlichen Schulaufsicht das Polonisirungs-System unter der deutschen katholischen Landbevölkerung energischer und erfolgreicher betrieben worden, als in diesem Kreise. Die zahlreichen fränkischen Kolonisten in den großen Dörfern des Kreises Posen haben zwar ihre heimische Tracht treu bewahrt, im Uebrigen sind sie aber durch die Kirche und Schule polonisirt worden und verleugnen heute bereits ihre Muttersprache. Noch vor 50 Jahren sprachen diese Leute durchweg und fast ausschließlich deutsch, ihre Kinder aber wurden systematisch in der Schule unter der Leitung der polnischen Geistlichkeit polonisirt, und sie sind es, die heute mit ihren deutschen Namen „Mager, Remlein, Schneider, Muth, Beierlein, Gensler u. s. w." die polnischen Petitionen gegen die angeblichen Germanisirungsbestrebungen des Kreisschulinspektors Lux unterschreiben. Jedem ehrlichen Deutschen muß das Herz weh thun, wenn er diesen kernigen schönen Menschenschlag so seine Abstammung verleugnen sieht. Und worin besteht nun das Verbrechen des Kreisschulinspektors? Nicht etwa darin, daß er polnisch sprechende Kinder polnisch sprechender Eltern lediglich ihres deutschen Namens wegen in den deutschen Religionsunterricht verwiesen hätte, diese Behauptung ist einfach unwahr, sondern darin, daß, wie sich durch Anführung von Spezialfällen erweisen läßt, er die Fortsetzung des so lange ungestört betriebenen Polonisirungs-Systems in unseren Dörfern zu hemmen, daß er zu retten sucht, was noch zu retten ist, indem er nicht duldet, daß deutsch sprechende Kinder deutsch sprechender Eltern, Kinder, die des Polnischen gar nicht oder nur wenig mächtig sind, den Religionsunterricht in polnischer Sprache erhalten. Das nach Kräften zu hindern ist sein Recht und seine Pflicht, und dafür sind ihm alle deutschen Bewohner der Provinz, denen ihre Nationalität am Herzen liegt, aufrichtig dankbar."

d. **Ueber das Verhalten der polnischen Fraktion** während der nunmehr beendeten Landtags-Session bringt der „Dziennik Pozn." einen Artikel, in welchem er anerkennt, daß die polnische Fraktion des Abgeordnetenhauses bei Berathung der einzelnen Etats im Großen und Ganzen keine sich bietende Gelegenheit verabsäumt habe, um sie so zu benutzen, wie es der polnische Standpunkt erforderte; es sei dies besonders geschehen beim Auftreten des Abgeordneten Propstes von Jazdzewski in Angelegenheit der Verwaltung des kirchlichen Vermögens der Diözesen Gnesen-Posen, ferner bei den Reden der Abgg. von Stablewski und Kantak in der Schulfrage, sowie bei den Erörterungen des Abg. von Wierzbinski über das Verhalten der Administrativbehörden gegenüber den polnischen Vereinen und die andauernde Verdeutschung der polnischen Ortsnamen. Angesichts dieser gerechtfertigten Beschwerden habe das Abgeordnetenhaus allerdings, mit Ausnahme etwa von Windthorst und Schorlemer-Alst als Repräsentanten der katholischen Fraktion, eine exemplarische Gleichgiltigkeit bewahrt. Auch im Herrenhause habe die polnische Fraktion diesmal eine ungewöhnliche Energie entfaltet; es sei dies besonders beim Eintreten des Grafen Bninski für die den Polen auf Grund der Traktat-Stipulationen gebührenden politischen und nationalen Rechte hervorgetreten, ebenso bei der Rede des Fürsten Ferdinand Radziwill, in welcher er gleichfalls für diese Rechte, sowie für die polnisch-nationale Bildung der sich znm geistlichen Stande vorbereitenden Polen eintrat. — Während so der „Dziennik" über das Verhalten der polnischen Fraktion bei der Etatsberathung sich sehr anerkennend ausspricht, bezeichnet er es dagegen als Fehler der parlamentarischen Aktion, daß die Fraktion sich bisher enthalten habe, mit einem sogenannten General-Antrag hervorzutreten; ein solcher Antrag würde die Eigenschaft und den Werth voller Selbständigkeit haben, er würde die ganze Fülle der polnischen Forderungen und Beschwerden umfassen können. — Die aus den nächsten Wahlen hervorgehende polnische Fraktion werde die bekannte Interpellation in Betreff des Verfahrens des königlichen Kreisschulinspektors Lux zu vertreten haben; in dieser Angelegenheit hätten in der nunmehr geschlossenen Session die polnischen Abgeordneten ihre parlamentarische und bürgerliche Pflicht mit Eifer erfüllt. — Zum Schluß kommt der „Dziennik Poznanski" darauf zu sprechen, daß die polnische Fraktion dem zwischen Zentrum und Konservativen abgeschlossenen kirchlich-politischen Kompromisse beigetreten sei, und meint: ob das Resultat des Kompromisses, welches der Regierung diskretionäre Gewalt verleihe, für die Polen für die polnisch-katholische Kirche, für die polnisch-katholische Geistlichkeit einen praktischen Nutzen bringen werde, sei mehr als zweifelhaft. Prinzipielle Rücksichten, sowie das ausdrücklich den Polen ungünstige Kolorit der Regierungsvorlage, ferner der durch die polnischen Verhältnisse motivirte exzeptionelle Charakter der in dieser Vorlage enthaltenen Forderungen der Regierung hätten der polnischen Fraktion nicht gestatten dürfen, dem erwähnten Kompromisse beizutreten. — Wie man sieht, nimmt der „Dziennik" in letzterer Frage eine ganz andere Stellung als der „Kuryer Pozn." ein, welcher, wie wir neulich mittheilten, für die polnisch-katholische Kirche von dem neuen kirchenpolitischen Gesetze das Beste hofft und erwartet.

r. **Die Posener Pastoralkonferenz** fand am 10. d. Mts. in der Aula der königlichen Luisenschule unter Leitung des Superintendenten Warnitz (Obornik), Vorsitzenden des Moderamen der Konferenz, statt. Die Betheiligung war eine recht lebhafte; anwesend waren über 40 Geistliche. Eröffnet wurde die Versammlung nach Gesang und Gebet mit einer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, worauf Prof. Dr. Haupt aus Kiel einen Vortrag über das pastorale Studium des Alten Testamentes hielt. Die in demselben ausgeführten Gedanken wurden in 8 Thesen zusammengefaßt, welche von der Versammlung angenommen wurden. Wir entnehmen den Thesen Folgendes: „Den dauernden religiösen Ertrag des A. T. herauszustellen und für die Gemeinde flüssig zu machen, ist das Ziel, wodurch das pastorale Studium des A. T. seinen Inhalt vorgeschrieben erhält. Die Lösung dieser Aufgabe scheint durch den gegenwärtigen Inhalt der A. T.lichen Wissenschaft fast unmöglich gemacht zu werden. Zunächst ist durch die neueste literarische Kritik der A. T.lichen Schriften das hergebrachte Bild nicht nur von der Zeit ihrer Abfassung, sondern auch von dem gesammten Entwickelungsgange der A. T.lichen Religion völlig in Frage gestellt. Auch die geschichtliche Wahrheit der einzelnen A. T.lichen Erzählungen wird nicht nur in der wissenschaftlichen Welt, sondern auch in der Gemeinde in weitem Umfange geleugnet und bezweifelt. Dagegen hilft weder die Berufung auf die Inspiration, deren Umfang und Inhalt, wenn nicht überhaupt ihr Vorhandensein den Betreffenden auch zweifelhaft ist; noch hilft die gewöhnliche Art der Einzel-Apologetik. Das einzige Mittel, um bei der heute vorhandenen Sachlage die Gemeinde dem A. T. gegenüber auf einen sicheren Boden zu stellen, besteht in dem Hinweis darauf, daß der Christ, welcher von der Wahrheit der im Neuen Testament gegebenen Gottesoffenbarung erfahrungsmäßige Ueberzeugung besitzt, im A. T. die Wurzeln und Anfänge dieser Offenbarung erkennt und in der N. T.lichen Offenbarung den religiös genügenden Maßstab zur Beurtheilung der A. T.lichen hat. Das Mittel, den geschichtlichen oder gesetzlichen Inhalt des A. T. für die christliche Gemeinde flüssig zu machen, ist niemals die allegorische Erklärung, sondern die Eruirung allgemeiner göttlicher Reichsordnungen und Reichsgesetze, welche in der A. T.lichen Schrift einen konkreten Ausdruck oder eine einzelne Bethätigung gefunden haben, sich aber unter anderen Formen zu allen Zeiten wiederholen. Namentlich bietet der Inhalt des A. T. eine unerschöpfliche Fundgrube von Beispielen für religiös-sittliche Zustände, Charaktere und Lebensverhältnisse, welche durch die Predigt, Katechese und Seelsorge in viel größerem Umfange, als gemeiniglich geschieht, zu verwenden sind und denselben ungleich größere Kraft und Fülle geben können." — Konsistorialrath Reichard referirte hierauf über die Frage: „Was kann zur Hebung des Kirchengesanges in unserer Provinz geschehen?" Diese Frage wurde unter Zustimmung der Versammlung dahin beantwortet: an die Kirchenbehörde sei die Bitte zu richten, ein einheitliches Choralbuch für die Provinz event. für den ganzen Staat einzuführen, und für die Schulen unserer Provinz eine bestimmte Auswahl von kirchlichen Melodien in einer kleinen Sammlung erscheinen zu lassen; die Gemeinde-Kirchenräthe aber seien zu ersuchen, durch Gewährung der nöthigen Mittel das Ihrige zur Hebung des Kirchengesanges beizutragen. — Die Konferenz, welche 9 Uhr Vormittags begonnen hatte und durch eine einstündige Mittagspause unterbrochen wurde, erreichte 3½ Uhr Nachmittags mit Gesang und Gebet ihr Ende. An dieselbe schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagsessen in Dümke's Restaurant. Abends nach 7 Uhr fand eine freie Versammlung und eine gemeinschaftliche Abendandacht im Diakonissenhause statt.

d. **Deutsche und polnische Lehrer.** Der „Dziennik Pozn." kränkt sich darüber, daß an der städtischen Mittelschule an Stelle des verstorbenen Lehrers v. Buchowski ein Deutscher, Herr Raschke, und an Stelle des an die Luisenschule versetzten Fräulein Werner wiederum eine Deutsche, Fräulein Kroschel, getreten ist, während natürlich dem Polenorgan eine Polin lieber gewesen wäre; gegenwärtig betrage die Anzahl der deutschen Lehrer an den Posener Volksschulen 91 (von denen 14 auch polnisch sprechen), die der polnischen Lehrer nur 36. Ferner theilt das Blatt mit, zu den 6 bisherigen deutschen Rektoren der Volksschulen sei nun noch ein siebenter, gleichfalls ein Deutscher, hinzugekommen, der zum Rektor der ins Leben zu rufenden 5. Stadtschule ernannt sei. Es geht aus den Mittheilungen des „Dziennik" jedenfalls hervor, daß der Magistrat unter Lehrern polnischer Nationalität offenbar keine geeigneten Kräfte findet und daher nothgedrungen deutsche Lehrer anstellen muß, und daß es sich ebenso mit der Besetzung der Rektorenstellen verhält. Anders vermögen wir uns wenigstens die Sache nicht zu erklären.

— **Posener Herren-Reiter-Verein.** Als Nachtrag zu dem gestrigen Artikel bringen wir nachstehende uns zur Verfügung gestellte Bekanntmachung des Sekretariats des Vereins zur Kenntniß. Wegen Mangel der Unterschriften ist an Stelle des Rennens Nr. IV unter Aufhebung der bisherigen Proposition die nachstehende aufgestellt worden: Rennen Nr. IV Offizier-Hürden-Rennen. Offen für Offiziere und Offizier-Aspiranten der Garnison Posen auf solchen gehörigen Pferden, die nachweislich niemals in einem öffentlichen Rennen um Geldpreise (sowohl Flach- wie Hindernißrennen) gelaufen und im Jahre 1882 für kein öffentliches Rennen genannt gewesen sind. Zu reiten von Offizieren resp. Offizier-Aspiranten der Garnison Posen, welche noch nie in einem öffentlichen Rennen (d. h. Rennen um ausgesetzte Geldpreise) einen ersten oder zweiten Preis gewonnen haben; ohne Gewichtsausgleichung. Distanz circa 1000 Meter mit zwei Hürden, zu nennen am Pfosten, unter drei Pferden kein Rennen. Ehrenpreise den beiden ersten Pferden. Einsatz 10 Mark. Die Einsätze werden zwischen dem ersten und zweiten Pferde getheilt, nachdem das dritte Pferd seinen Einsatz vorweg erhalten hat.

d. **Auch nach Bentschen** soll gemäß einer im „Dziennik Pozn." enthaltenen Korrespondenz die Agitation in Betr. der polnischen Unterrichtssprache beim katholischen Religionsunterricht getragen werden. Es wird nämlich mitgetheilt, daß die Schüler der mittleren und ersten Abtheilung der dortigen katholischen Schule auf Grund der Oberpräsidialbestimmung vom Jahre 1873 den Religionsunterricht ohne Ausnahme in deutscher Sprache erhalten, indem jene Bestimmung vorschreibt, daß, wenn die polnischen Schulkinder so weit in der Kenntniß der deutschen Sprache vorgeschritten sind, daß Verständniß des Gegenstandes auch mit Hilfe der deutschen Unterrichtssprache erreicht werden kann, dann mit Genehmigung der königl. Regierung auch für den Religionsunterricht und den Kirchengesang die deutsche Unterrichtssprache in der mittleren und oberen Abtheilung eingeführt werden könne. Es wird nun in der Korrespondenz weiter ausgeführt, daß die polnischen Kinder denn doch nicht genügend der deutschen Sprache mächtig seien, um dem Religionsunterricht in dieser Sprache folgen zu können, und zum Schluß der Rath ertheilt, die interessirten Familenväter möchten zu einer Volksversammlung berufen werden, von welcher die Sache erörtert und eine Petition an den Herrn Minister gerichtet werden solle.

v. **Das am wenigsten begehrte Stipendium** der Berliner Universität dürfte das der Schweigger'schen Stiftung sein. Dasselbe hat den Zweck, „die Verbreitung des Glaubens durch Wissenschaft" zu fördern und ist von solchen Studirenden zu erwerben, die Mathematik, Naturwissenschaften und Theologie gehört haben und als Missionäre nach dem Orient gehen wollen resp. für diejenigen, welche sich um eine Professur am Bischofskollegium in Kalkutta oder an ähnlichen Instituten in Bombay, Madras oder Serampur bewerben wollen. Das Stipendium ist jetzt von Neuem ausgeschrieben, doch ist es sehr fraglich, ob sich ein Bewerber melden wird.

v. **Der Lehrerpensionsverband zu Dresden**, welcher sich über ganz Deutschland erstreckt und besonders von Lehrern und Lehrerinnen in privaten Amtsverhältnissen benutzt wird, hat sich nach seinem 8. Jahresbericht wesentlich vergrößert. Im abgelaufenen Jahre wurden 70 neue Mitglieder aufgenommen; viele Anmeldungen mußten jedoch abgewiesen werden, weil die Antragsteller nicht gesund waren. Darnach scheint es, als ob Viele erst an ihre Zukunft denken, wenn es bereits zu spät ist. Die Versicherungen bewegen sich in dem Rahmen von 100 bis 1200 Mark. Das durchschnittliche Versicherungsalter betrug im vorigen Jahre 32 Jahre und die durchschnittliche Pension 536 Mark. Man kann im Laufe der Zeit die Pension erhöhen und erniedrigen. Die Gesammtmitgliederzahl hat eine Höhe von 770 erreicht. Gegenwärtig zahlt der Verein erst an 5 Personen Pension mit zusammen 1650 M., daher auch die Kassenverhältnisse sehr günstig stehen. Der Verein hat ein Vermögen von 161,342,48 M., wovon die Ausgaben im Gesammtbetrage von 2536,72 M. in Abzug zu bringen sind. Das Vermögen ist bis auf einige gewährte Vorschüsse und Guthaben bei den Banken nur in Hypotheken angelegt.

— **Viktoria-Theater.** Man schreibt uns: Da die Absicht des Direktor Scherenberg, im Stadttheater auch während des Sommers Vorstellungen zu geben, durch die baulichen Veränderungen, die in demselben beabsichtigt sind, nicht ausführbar ist, so hat derselbe, da für das Stadttheater noch Stücke erworben und Gastspiele abgeschlossen waren, das Viktoria-Theater gepachtet, nachdem die königl. Regierung unter Vorschrift der baulichen Veränderungen und feuerpolizeilichen Anordnungen gestern die Erlaubniß zu Vorstellungen im besagten Theater ertheilt hat. Die Vorstellungen im Viktoria-Theater werden demgemäß am 24. d. beginnen und sämmtliche Stücke und Gastspiele, die für das Stadttheater abgeschlossen waren, im Viktoria-Theater stattfinden bis auf ein Gesammtgastspiel einer sehr bedeutenden Künstlergesellschaft, für die sich Direktor Scherenberg seine kontraktlichen Rechte im Stadttheater vom 15. bis 31. August reservirt hat.

r. **Fahrpreisermäßigungen und Extrazüge.** Während der diesjährigen Sommersaison, seit Sonntag den 7. d. M., werden an allen Sonn- und Festtagen, auch an dem 3. Pfingstfeiertage, Sonntagbillets füt die II. und III. Wagenklasse zu den Zügen 4 Uhr 52 Min. Morgens, 10 Uhr 30 Min. Vormittags und 3 Uhr 52 Min. Nachmittags von Posen nach Moschin mit einer Fahrpreisermäßigung von 50 pCt. ausgegeben. Es wird dadurch ein möglichst billiger Besuch des Gorka-Sees, welcher ca. ½ Meile von Moschin entfernt liegt, ermöglicht. — Nach dem Louisenhain (Eichwald) wird von nächstem Sonntage (14. d. M.) ab bis auf Weiteres zur Erleichterung des Besuchs des Eichwaldes an jedem Sonntage, wie am Himmelfahrts-

tage und am zweiten Pfingstfeiertage, sowie im Vorjahre, vom hiesigen Zentralbahnhof 3 Uhr 45 Min. Nachmittags ein Extrazug abgelassen; ebenso geht von dort 8 Uhr 10 Min. Abends ein Extrazug nach Posen ab. Billets II. und III. Klasse zur einfachen, sowie zur Hin- und Rücktour sind außer auf dem Zentralbahnhofe auch in mehreren hiesigen Geschäftslokalen zu haben, ebenso Billets zur einfachen Rücktour von Louisenhain nach dem Zentralbahnhof im Eichwald-Etablissement. Das Billet für die einfache Hin- oder Rücktour II. Klasse kostet 30 Pf., III. Klasse 20 Pf. Für die Besucher des Wettrennens am 14. d. M. geht außerdem 2 Uhr 15 Min. Nachmittags von hier noch ein früherer Extrazug ab.

r. **Auf die Jerzycer „Naturforscher"**, d. h. diejenigen Straßenjungens aus Jerzyce, welche in den hiesigen Höfen die Gemüllgruben mit ihren Haken durchwühlen, sowie auf sonstige sich umhertreibende, das Publikum belästigende jugendliche Strolche fand heute in der ganzen Stadt eine polizeiliche Razzia statt.

r. **Diebstähle.** Verhaftet wurde ein hiesiger Fischer, welcher vor einigen Wochen einem Kaufmanne eine Quantität Kleesamen entwendet hat. — Gestohlen wurden einem Offizier aus seiner Wohnung in der Friedrichsstraße zwei Interimsröcke, ein Waffenrock, zwei Paar Achselstücke und ein Paar lange Reithosen mit Tuchbesatz.

r. **Unglücksfall.** In einer hiesigen Möbelhandlung wurde gestern Nachmittags unter dem Fahrstuhl ein Tischlerlehrling todt aufgefunden. Vermuthlich hat derselbe ohne Befugniß die Kette des Fahrstuhls gelöst, ist mit demselben heraufgefahren und aus der Höhe hinabgestürzt.

+ **Brandunglück.** Aus dem Adelnauer Kreise geht uns die Nachricht zu, daß das Städtchen Sulmierzyce, welches bereits im vergangenen Jahre von einem großen Brande heimgesucht wurde, am vergangenen Dienstag abermals und zwar von einem noch größeren Brandunglück betroffen worden ist. Das Feuer brach Morgens gegen 6 Uhr aus und verbreitete sich bei der leichten Bauart der Häuser und dem an jenem Tage herrschenden heftigen Winde sehr rasch, so daß in wenigen Stunden 44 Gehöfte mit 122 Gebäuden in Asche lagen. Die Noth der größtentheils unbemittelten Abgebrannten ist sehr groß.

u. **Rawitsch,** 10. Mai. [Aus der Stadtverordneten-Versammlung. Aufführung.] In der Stadtverordneten-Versammlung am vergangenen Freitag wurden zuerst Gratifikationen für städtische Beamte bewilligt. Sodann berieth die Versammlung den Umbau resp. die Reparatur der städtischen Turnhalle und genehmigte zu diesem Zwecke die Summe von 3000 M. Infolge Aufforderung der Behörde sind drei Offerten für die Verpachtung der Jahrmarktsstandgelder und Viehzölle eingegangen. In der Versammlung wurde dem Meistgebot von 1601 M. der Zuschlag ertheilt. Der Oberstaatsanwalt in Posen hat anfragen lassen, ob es möglich wäre, hierorts ein Zentralgefängniß resp. eine Anstalt für jugendliche Verbrecher zu errichten und welches Entgegenkommen die Stadt diesem Projekte bringt. Es wurde beschlossen, den Magistrat zu ermächtigen, der Behörde einen passenden Platz vorzuschlagen resp. 1500 M. zum Ankaufe eines solchen unter der Bedingung zu offeriren, daß beide Anstalten nach hier kommen. — Da das Lokal der Kämmereikasse längst unzureichend ist, und auch das Sitzungszimmer der Stadtverordneten jetzt kaum dem Bedürfnisse genügt, umsoweniger dann, wenn die Zahl der Stadtverordneten auf 30 erhöht werden sollte, so wird beabsichtigt, das Lokal durch Hinzunahme des jetzigen Kämmereikassenlokals zu vergrößern. Für die Kämmereikasse sollen zwei Lokale geschaffen werden; dazu wird der Hausflur vor der Kämmereikasse und die Hälfte des Lokals des Standesamtes verwandt. Die andere Hälfte desselben wird für das Eichamt eingerichtet. Die Funktionen des Standesamtes sollen im Sitzungszimmer der Stadtverordneten vorgenommen werden. — Am 6. d. M. veranstaltete der Gesangverein für gemischten Chor die Aufführung der „Athalia" von Mendelssohn. Die Solopartien hatten Fräulein Züttner, Frau Dr. Greulich und Fräulein Fischer aus Breslau übernommen. Die beiden ersten sind Mitglieder des Vereins. Real[illegible] Dr. [illegible] die Deklamationen von [illegible] Mitglieder unserer Militärkapelle führten die Orchesterbegleitung aus. Solisten, Chor und Orchester wetteiferten unter der gewandten Leitung des Dirigenten, Seminar-Musiklehrers Kuhne, in der Ausführung ihrer Aufgabe, wofür sie vom Publikum ungetheilten Beifall ernteten. Die beiden ersten Solistinnen sind hierorts beliebte Sängerinnen, die auch diesmal sich als solche bewiesen haben. In Fräulein Fischer haben wir eine Altistin von wohlklingendem Organe kennen gelernt, die eine gute Schule genossen hat.

g. **Jutroschin,** 10. Mai. [Jahrmarkt.] Der auf den 25. d. anberaumte, aber auf den gestrigen Tag verlegte Pfingstjahrmarkt war in jeder Beziehung ein miserabler, wie es bei verlegten Jahrmärkten stets der Fall zu sein pflegt. Auf dem Viehmarkt war Schwarzvieh wenig aufgetrieben, doch waren die Preise immer noch sehr hohe, beispielsweise zahlte man für das Paar Ferkel 30—36 M. Das Angebot an Pferden und Rindvieh war ein schwaches, da bei den bedeutenden Vorräthen an Kartoffeln und bei dem üppigen Graswuchse Niemand gezwungen ist, aus Mangel an Futter Vieh zu verkaufen, und im vorigen Herbste viel Jungvieh für den eigenen Verbrauch geschlachtet worden ist. Auf dem Krammarkte waren Verkehr und Kauflust geringe, so daß die auswärtigen Handelsleute schon in den frühen Nachmittagsstunden den Markt räumten.

♉ **Birnbaum,** 9. Mai. [Impfgeschäft. Wahlen. Sperrung. Marktpreise. Gewitter.] Der Kreis Birnbaum ist in vier Impfbezirke getheilt und den Impfärzten Sanitätsrath Dr. Hartwich der Impfbezirk Birnbaum, Dr. Schäfer der Impfbezirk Blesen, Dr. Nemann der Impfbezirk Schwerin a. W. und dem Dr. Könnemann der Impfbezirk Zirke übertragen worden. — Für die Gemeinde Schwirle ist der Eigenthümer Lipke aus Schwirle zum Ortsvorsteher gewählt und bestätigt worden. — Wegen Umbaues der Brücke am Eingange des Dominiums Wituchowo ist die Passage für Reiter und Fuhrwerke durch diesen Ort vom 11. d. ab auf 14 Tage gesperrt und während dieser Zeit der über Kubowo führende Weg nach und von dem Dominium Wituchowo zu benutzen. — Nach dem letzten Wochenmarkte stellen sich die Getreide- und Futterpreise folgendermaßen: Es wurden gezahlt: für 100 Kg. Roggen 15,60—16,20 M., für Gerste 14,40—15 M., für Hafer 14,75—15,20 M., für Kartoffeln 2—2,20 M., für Stroh 3—3,20 M. — Montag Abend gegen 7 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein ziemlich starkes Gewitter, welches von in Strömen herabgießendem Regen begleitet war.

z. **Tirschtiegel,** 10. Mai. [Gewitter. Für Schulen. Wahlen.] Vorgestern Abend zwischen 8 und 10 Uhr entlud sich über unserer Stadt und Umgegend ein starkes Gewitter, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regen, welcher stark mit Schloßen gemischt war. Die Schloßen haben jedoch keinen nennenswerthen Schaden angerichtet. Der Regen, welcher auch heute, obgleich nur schwach, noch anhält, hat bedeutende Wassermassen auf Felder und Wiesen gebracht; die Temperatur ist bis auf +6 Grad R. gesunken. Die Feldfrüchte stehen bis jetzt überall gut. — Der Schule zu Wilze im Kreise Bomst ist von Seiten der königlichen Regierung zu Posen zur Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln eine außerordentliche Unterstützung von 50 Mark bewilligt worden. Auch sind einige Lehrer des Kreises am Schlusse des Etatsjahres mit einmaligen Zuwendungen bis zum Betrage von 60 M. bedacht worden. — Für die Schulgemeinde Friedenhorst sind der Eigenthümer Ulrich daselbst, der Eigenthümer Müller zu Friedenau und der Eigenthümer Weber zu Grubske als Schulvorsteher, ersterer gleichzeitig als Schulkassen-Rendant gewählt und bestätigt worden. — Für die Schulgemeinde Deutsch-Böhmisch sind die Eigenthümer Fischer zu Marianowo, Schneider zu Steffanowo-Hauland, Spiegel zu Steffanowo und Reschke zu Polnisch-Böhmisch zu Schulvorstehern gewählt und bestätigt worden.

M **Tremessen,** 9. Mai. [Landwehrverein. Impfbezirke.] Vorgestern hielt der hiesige Landwehrverein in seinem Vereinslokale, Bukowitzki's Restaurant seine Monatsversammlung ab. Zunächst wurde vom Schriftführer das Protokoll der vor einiger Zeit stattgefundenen Generalversammlung vorgelesen, aus dem zu entnehmen ist, daß die Wahl des Vorstandes stattgefunden hat, der aus folgenden Herren besteht: Gymnasial-Oberlehrer Dr. Rangen als Vorsitzender, Güter-Expedient Hinze als stellvertretender Vorsitzender, Gymnasiallehrer Kade als Schriftführer, Bahnmeister Hering als stellvertretender Schriftführer, Kaufmann Albert Tenzer als Rendant, Kastellan Krause als stellvertretender Rendant. Hierauf ist dem Rendanten Tenzer nach Vortrag über das Vermögen des Vereins Decharge ertheilt worden. Ein Antrag, der von mehreren Mitgliedern auf Abänderung der bestehenden Statuten eingebracht worden war, wonach Mitglieder, ganz gleich, ob ordentliche oder Ehrenmitglieder, welche mindestens viermal im Jahre die monatlichen Versammlungen nicht besuchen, aus dem Verein ausgeschlossen werden können, gelangte nicht zur Annahme. Nächstdem wurde von Seiten des Vorsitzenden ein zu veranstaltendes Maifest in Anregung gebracht und beschlossen. Dasselbe soll am Sonntag den 14. d. M. stattfinden und der Abmarsch der Kameraden Nachmittags 2 Uhr nach der circa ¾ Meilen von der Stadt gelegenen königlichen Forst erfolgen. Nach einer kurzen Ansprache schloß darauf der Vorsitzende unter einem dreimaligen Hoch auf unseren erhabenen Kaiser, in welches die Kameraden begeistert einstimmten, die Sitzung. — Der Kreis Mogilno ist in zwei Impfbezirke eingetheilt und der königliche Kreisphysikus Dr. Pabst als Impfarzt für beide Bezirke bestellt worden.

× **Rogasen,** 10. Mai. [Wahlen. Gewitter.] An Stelle des verstorbenen Stadtraths und Beigeordneten Hirschberg wurde in der Stadtverordnetenversammlung Herr Justizrath Schlacke als Beigeordneter mit großer Majorität gewählt. — Dem Wirth Rohde zu Klein-Kroschin ist die Verwaltung des Schulzenamtes in Klein-Kroschin vom 1. April d. J. auf drei Jahre übertragen worden. — Vorgestern entlud sich über unsere Stadt ein heftiges Gewitter, das von starkem Regen begleitet war.

‡ **Inowrazlaw,** 10. Mai. [Kreis-Kommunalkassen-Etat. Simultanschule. Grundstücksverkauf.] Der pro 1882/83 aufgestellte Etat der hiesigen Kreis-Kommunalkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 235,629 Mark ab. — Nach einer am Schluß des Schuljahres aufgestellten Uebersicht betrug die Zahl der die hiesige Simultanschule besuchenden Kinder 1267; davon waren 652 Knaben, 615 Mädchen, 721 waren katholisch, 412 evangelisch, 134 jüdisch. Von den 1267 Kindern haben mit dem Ablauf des Schuljahres etwa 90 die Schule verlassen, so daß in derselben zu Ostern 1177 zurückblieben. Nach den von der hiesigen Polizeiverwaltung aufgestellten Nachweisen beträgt die Zahl der in diesem Jahre in der hiesigen Stadt schulpflichtig werdenden Kinder etwa 400, von denen nach Abzug derjenigen Kinder, die dem Gymnasium und der Töchterschule zugeführt worden sind, etwa 350 der Simultanschule verbleiben. Diese wird also, wenn die Kinder sämmtlich zur Schule gebracht sein werden, über 1500 Kinder zählen. — Das in der Bahnhofsstraße hierselbst belegene Grundstück des Rentier Daniel, in dessen Gebäude sich die Bureaus des Landrathsamtes befinden, ist für den Preis von 45,000 Mark an den Kaufmann Jul. Levy hierselbst übergegangen.

II **Bromberg,** 10. Mai. [Kommunales. Unglücksfälle.] In der am Donnerstag stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung wird über die Festsetzung des Prozentsatzes, nach welchem die Gemeindesteuern erhoben werden sollen, nochmals berathen werden. Seitens der Versammlung war derselbe, wie mitgetheilt, auf 240 Prozent angenommen worden. Der Magistrat verlangt aber 252 Prozent. Die Finanzkommission, welche über den erneuten Magistratsantrag bereits schlüssig geworden ist, hat diesen Antrag abgelehnt und wird der Versammlung wiederholt vorschlagen, auf dem alten Beschlusse zu beharren. Hält der Magistrat seinen Antrag aufrecht, dann stehen wir möglicherweise vor einem Konflikte. — Vorgestern ist ein Arbeiter der Ostbahn, Sturzke, beim Herabspringen von dem Trittbrette eines Wagens des von hier nach Nakel gehenden Zuges gefallen und überfahren worden. Der Verletzte wurde nach dem Lazareth gebracht. Sein Zustand soll hoffnungslos sein.

Aus dem Gerichtssaal.

RGE. Die Erwiderung einer von einem Abgeordneten in der Ausübung seines Berufs gethanen beleidigenden Aeußerung durch eine den Abgeordneten an sich beleidigende Entgegnung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straff., vom 22. Februar 1882 straffrei, wenn der Erwidernde lediglich zur Abwehr gegen den ehrenrührigen Angriff im Reichs- oder Landtage, ohne die Absicht zu beleidigen, jene objektiv beleidigende Entgegnung gethan hat. Der Abgeordnete Löwe hatte im preußischen Landtage über den außerhalb des Parlaments stehenden Herrn D. eine Aeußerung gethan, durch welche D. seine Ehre angegriffen hielt. D. veröffentlichte demzufolge eine Entgegnung, durch welche sich Löwe für beleidigt erachtete. Auf den gegen D. vom Staatsanwalt gestellten Strafantrag sprach die Strafkammer den D. frei, indem sie annahm, daß D. in Wahrnehmung eines berechtigten Interesses — der Abwehr der gegen ihn geäußerten Beleidigungen — gehandelt habe und daß aus der Form und den Umständen seiner Entgegnung sich die Absicht, den Löwe zu beleidigen, nicht ergebe. Die von Löwe dagegen eingelegte Revision, in welcher er rügte, daß die Strafkammer die von Löwe in seiner Eigenschaft als Abgeordneter gethane Aeußerung, die nach § 11 des Strafgesetzbuches und Artikel 84 der preußischen Verfassung straffrei sei, der Entgegnung des Angeklagten als schuldbare gegenübergestellt habe, wurde vom Reichsgericht verworfen, indem es begründend ausführte: „Die Behauptung der Revisionsschrift ist unrichtig, daß der Instanzrichter die Löwe'schen Aeußerungen für strafbare Beleidigungen erklärt habe; an der Thatsache als solcher, daß ein Abgeordneter in seinem Beruf Aeußerungen thut, welche sämmtliche Merkmale des Begriffs der strafbaren Beleidigung an sich zu tragen scheinen, vermag kein Gesetz etwas zu ändern .... Daß die vom Angeklagten abgewehrten Löwe'schen Aeußerungen strafbare Beleidigungen gewesen seien, bildet für den Schutz des § 193 St.-G.-B. so wenig eine nothwendige Voraussetzung, daß der Angeklagte vielmehr auch dann sich auf den Paragraph zu berufen berechtigt gewesen sein würde, wenn die Löwe'schen Aeußerungen nicht einmal als bloße Fakta seine Ehre angegriffen oder gefährdet hätten, sofern er nur selbst des ernstlichen Glaubens war, daß der gefährdende Angriff vorliege; denn die Anwendbarkeit des Paragraphen wird beim Vorhandensein eines berechtigten Interesses und der Absicht und Ueberzeugung, nichts weiter zu thun, als was zu dessen Wahrnehmung erforderlich ist, durch die Irrthümlichkeit der Annahme eines Angriffs nicht ausgeschlossen."

Landwirthschaftliches.

Die achte Mastvieh-Ausstellung in Berlin ist am 10. d. auf dem neuen städtischen Zentral-Viehhofe eröffnet worden. Die Ausstellung ist aus der Provinz Posen von sieben Ausstellern mit 65 Stück Rindvieh und 21 Schafen beschickt worden.

V. **Pleschen,** 8. Mai. [Vereinssitzung.] Der hiesige landwirthschaftliche Kreisverein wird am 19. d. M. (Nachmittags 2½ Uhr) hierselbst eine Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung derselben steht zunächst die Wahl des Vorstandes und außerdem folgende Referate: 1) Einige Vorfragen bei der Aufnahme des Zuckerrübenbaues in den Wirthschaftsplan. Referenten: Herren Administrator Cattien-Sobotka und Oberamtmann Scholz-Marynow. 2) Schutzmittel gegen herumziehende Agenten, welche die Arbeiter abspenstig machen. Referenten: Herren Rittergutsbesitzer Baron von Richthofen-Orpiszewek und Oberamtmann Lange-Magnuszewice. 3) Verlegung des Umzugstermins für verheirathetes Gesinde vom 1. April auf den 1. Januar. Referenten: Herren Frank jun.-Marszew und Lieutenant Kulau-Potarzyce.

Der Ringtheater-Prozeß.

Nach der wiener „Presse". — Vierter Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Wien, 27. April.

Hierauf wird der Zeuge August Himbera vernommen. Derselbe ist Rauchfangkehrer-Gehilfe und war nicht eigentlicher Feuerwehrmann, da er nicht von der Direktion des Theaters, sondern von seinem Herrn bezahlt wurde.

Präs.: Wissen Sie, was Geringer zu thun hatte? — Himbera: Er ist halt hin- und hergegangen. (Heiterkeit.)

Präs.: Sonst hat er nichts gethan? — Himbera: Die Schwämme hat er naß gemacht.

Präs.: War eine Handspritze auf der Bühne? — Himbera: Nein, blos auf dem Schnürboden.

Präs.: Haben Sie die Feuerwehrleute in Ausrüstung gesehen? — Himbera: Nur einmal.

Der Zeuge giebt ferner zu, oft bemerkt zu haben, daß bei den Beleuchtungskästen Flammen herausschlugen. Am 8. Dezember habe er beim Anzünden geholfen und habe dann gesehen, daß Breithofer den Wechsel geöffnet habe. Während er auf dem Schnürboden stand, sei ein heftiger Zug und Wind entstanden.

Präs.: Sie als Rauchfangkehrer waren ja berufen, sofort vom Hauptthore aus auf die Gallerie zu gehen und den Leuten, die oben waren, den Weg zu zeigen? — Himbera: Ich wollte das auch thun, konnte aber wegen des Rauches nicht über das Parterre hinauskommen.

Staatsanwalt: Vor dem Untersuchungsrichter sagten Sie, daß Sie den Nitsche zur Rollthüre hineingehen gesehen haben, heute aber verneinten Sie das.

Präs.: Sie müssen entweder damals oder heute gelogen haben. — Himbera: Was ich sage, ist die Wahrheit.

Staatsanwalt: Haben Sie in den Zeitungen gelesen, wessen der Nitsche angeklagt ist? — Himbera: Wegen der Oellampen.

Staatsanwalt: Merkwürdig, daß Sie wissen, daß er wegen der Oellampen angeklagt ist und daß Sie die anderen Punkte nicht gelesen haben!

Im Laufe der weiteren Zeugenaussage bemerkt der Präsident zum Zeugen: Allzu glaubwürdig kommt mir ihre Aussage nicht vor; ein Theil davon ist jedenfalls erlogen.

Ueber Befragen behauptet Himbera, daß der Wechsel ganz aufgedreht gewesen sei, während er in der Voruntersuchung angab, er wisse dies nicht.

Der Präsident konstatirt letzteres durch Verlesung des Untersuchungs-Protokolls.

Staatsanwalt: Es war ja am Schnürboden auch ein Wechsel, der nur einfach umzudrehen war. — Himbera: Von dem weiß ich nichts.

Zeuge Robert Drescher war gleichfalls Rauchfangkehrer und Feuerwächter.

Präs.: Sind die Feuerwehrleute jemals in ihrer Ausrüstung dagestanden? — Drescher: Ich kann mich nie erinnern.

Präs.: Waren Kübel vorhanden? — Drescher: Ja, zwölf, die standen gefüllt in der Versenkung.

Präs.: Was war am 8. Dezember? — Drescher: Ich war am Schnürboden, als Breithofer die Soffiten anzündete, bei der fünften brach der Brand aus; es sind Flammen aus dem Soffitenkasten gekommen und die Jutefransen haben Feuer gefangen. Den Wechsel habe ich nicht aufgebracht. Ich habe mehrmals gedreht, dann wollte ich schauen, ob schon Wasser kommt und da haben die Flammen schon umsichgegriffen. Ich bin durch einen Aufzug vom Schnürboden in die untere Etage gefallen. Dann bin ich hinab in die Heßgasse, wo ich Josef Nitsche sah. Er ist über die Pferderampe heruntergekommen, in das Maschinenhaus gelaufen, wo er aber gleich wieder herauskam.

Präs.: Das Maschinenhaus ist vom Bühnenraum durch eine Thür getrennt. War selbe offen? — Drescher: Ein wenig war sie offen, man hat gesehen, daß drinnen Feuer ist.

Staatsanwalt: Ist es öfter vorgekommen, daß Wechsel probirt wurden? — Drescher: Noch nie ist einer probirt worden.

Staatsanwalt: Glauben Sie, daß, wenn die Wechsel gleich gegangen wären, das Feuer gelöscht worden wäre? — Drescher: O ja, das Publikum hätte gar nichts bemerkt.

Staatsanwalt: Geringer, das war Ihr Ressort, was sagen Sie dazu? — Geringer: Das war jener Wechsel, der von der Kommission am 27. November probirt und tauglich befunden wurde. Und dann dieser Mann war ja überhaupt nicht besonders verwendbar.

Staatsanwalt: Daraus geht eben hervor, daß Sie einen Mann zu dem Wechsel gestellt haben, dem Sie selbst kein Vertrauen schenkten. — Geringer: Aber ich hatte keinen Andern zur Verfügung.

Staatsanwalt: Dann wäre es Ihre Sache gewesen, sich an Herrn Direktor Jauner zu wenden.

Dr. Steger: Haben Sie vor Anzünden der Soffiten nicht sehen können, ob der Vorhang zu nahe war? — Drescher: Nein, weil es dunkel war.

Dr. Steger: Haben Sie nicht wiederholt aufmerksam gemacht, daß die Soffiten den Prospekten zu nahe waren? — Drescher: Jawohl.

Dr. Steger: Was ist darauf geschehen. — Drescher: Die Prospekte sind höher gehängt worden.

Dr. Benedikt stellt den Antrag, es möge zur Konstatirung der Zeit, wann Nitsche die Rollthüre heraufgezogen haben soll, der Zeuge mit den anderen Zeugen konfrontirt werden, da unter den zwölf Zeugen keine Uebereinstimmung über diesen Zeitpunkt stattfinde.

Präs. zum Zeugen: Wie war es denn: — Drescher: Die Rollthür war zum Theil schon geöffnet. Darauf hat sie der Nitsche bis zu Manneshöhe gehoben, Stephan Nitsche ist herausgelaufen; dann hat Josef Nitsche die Thür wieder herabgelassen.

Präs. erklärt, daß er gegen die Konfrontirung nichts einwende.

Hierauf wird der Zeuge Josef Müllner vorgerufen. Er war Theaterarbeiter auf dem Schnürboden aber an dem Abende im Wirthshause. Er habe von einem Ausläufer gehört, es brenne, und sei ins Theater geeilt. Er wollte auf den Schnürboden eilen, habe aber denselben nicht erreichen können, weil ihm die Flamme ins Gesicht gebrannt hat. Er sei darauf in die Garderobe geeilt, wo man geschrien hat; den Schlauch habe ergreifen wollen, aber nicht dazu können. Vor dem Schnürboden habe er zwei Personen brennen gesehen, aber nicht zukommen können.

Es war eine Frau, die ganz schwarz im Gesichte und wahrscheinlich schon todt war, und ein Mann, den er nicht gekannt. Er sei dann herab in die Garderobe des Herrn Nötel und von da auf die Straße; über die Zeit wisse er aber keine Auskunft zu geben.

Präs.: Haben Sie gesehen, daß Nitsche die Rollthüre aufgemacht hat? — Müllner: Das kann ich nicht sagen.

Präs.: Sie haben es aber in der Voruntersuchung gesagt, daß Nitsche den Gashahn für den Motor abgesperrt hat und dann die Rollthür mit Hilfe mehrerer Leute in die Höhe geschoben hat. — Müllner: Das kann wahr sein, aber ich weiß es heute nicht.

Präs.: Sie haben aber damals auch gesagt, daß Alles schrie, um Gotteswillen, Nitsche zumachen! Ist das richtig? — Müllner: Das kann richtig sein, aber heute weiß ich es nicht mehr, es ist zu lang her.

Präs.: Aber am 16. Januar haben Sie es doch gewußt? — Müllner: Damals habe ich es vielleicht gewußt.

Präs.: Haben Sie damals die Wahrheit gesagt oder gelogen? — Müllner: Ich habe die Wahrheit gesagt.

Präs.: Wann haben Sie mit Nitsche das letzte Mal gesprochen? — Müllner: Vor einigen Wochen.

Präs.: Und den Breithofer? — Müllner: Samstag.

Präs.: Und Geringer? — Müllner: Dessen kann ich mich nicht erinnern.

Präs.: Es scheint zwischen den Angeklagten und den Zeugen ein lebhafter Verkehr stattgefunden zu haben.

Nächster Zeuge ist Ernst Hnilitschka, gegenwärtig Tabak-Trafikant, früher Arbeiter im Ringtheater.

Präs.: Was hatten Sie im Ringtheater zu thun? — Hnilitschka: Ich war bei den Coulissen.

Präs.: Was haben Sie am 8. Dezember gemacht? — Hnilitschka: Ich bin Nachmittags in die Oper geschickt worden, um ein sogenanntes Praktikable, das ist ein kleines Podium, zu holen, das wir zur Matinée brauchten. Dann bin ich nach meiner Rückkehr ins Wirthshaus; kaum bin ich da, so hör' ich schrei'n: Im Theater brennt's! Wir sind gleich hinüber, da hab' ich gesehen, daß der Geringer seinen Helm aufg'setzt hat und hinauf ist. Wir sind dann zum Schlauch hin, das Feuer ist aber wü'hend nach vorwärts.

Präs.: In welchem Zustande war der Schlauch?

Hnilitschka. Er war ganz trocken und zum Theile abgebrannt. Ich habe dann meinem Kollegen einen Wassereimer gegeben, er soll bei der Wassermuschel, die neben der Bühne ist, Wasser holen. Ich habe mir ein Wasserschaff genommen, das Wasser im Rohr hat gesaust. Ich habe drei oder vier Damenstimmen vernommen, die immer „Hierher!" gerufen haben.

Präs.: Ihr Kollege Grünwald war bei der anderen Wassermuschel?

Hnilitschka: Ja, er hat dort Wasser bekommen.

Ingenieur Funk: Während Ihr Kollege bei der ersten Muschel Wasser bekam, haben Sie bei der zweiten Muschel gearbeitet und kein Wasser bekommen? — Hnilitschka: Ich habe eines bekommen, aber nicht viel. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Ueber das entsetzliche Elementarereigniß** in der Grafschaft Glatz haben wir in einer ausführlichen Korrespondenz aus Habelschwerdt in unserem gestrigen Abendblatte berichtet. Wir tragen aus der „Neuen Gebirgszeitung" noch Folgendes nach: Am meisten sind die Gemeinden Hammer, Voigtsdorf und Spätenwalde betroffen. Die Felder sind zerrissen und des Ackers entblößt. Die ohnehin spärlich bestandene Roggenfrucht ist theilweise ganz vernichtet; die Sommerfrucht, mit Graben und Furchen durchzogen, gewährt einen traurigen Anblick. Häuser und Gehöfte sind beschädigt, erstere mitunter von der Sohle weg spurlos verschwunden. Thiere, Rinder 2c. sind auch dem Element zum Opfer gefallen: es lagerten hier und da Kadaver, welche das Wasser ausgespült. Abgesehen von allem materiellen Schaden ist es das Traurigste, daß bei der Katastrophe 12—13 Personen das Leben verloren haben. (Voigtsdorf 9 Personen, Spätenwalde 3—4). Wenn nicht Hilfe kommt, ist es nicht möglich, daß die bedeutenderen Geschädigten noch einmal aufkommen. Bereits wird durch angeheftete Plakate in Habelschwerdt ein Aufruf zur Sammlung von Gaben für die von dem Wolkenbruch Verunglückten erlassen. Aus der Stadt Glatz wird geschrieben: Unter grauenvollen Blitz und Donnerschlägen brach, kurz nach 5 Uhr Nachmittags, das Unwetter los. Ein orkanartiger Sturm erhob sich, in gewaltigem Strome ergoß sich der Regen, dem in einigen Sekunden ein so entsetzliches Hagelwetter folgte, wie sich die ältesten Leute erinnern, nur einmal erlebt zu haben. Anfänglich machte das Herabfallen der Eisstücke den Eindruck, als ob ein Pelotonfeuer mit Steinen von beträchtlichen Dimensionen inszenirt wurde, bald aber steigerte sich der Hagelniedergang zu einem anhaltenden Steinregen, der binnen wenigen Sekunden Tausende von Fensterscheiben in Trümmer legte. Die Lichtfenster wohl fast aller Häuser unserer Stadt gaben zunächst der Gewalt des furchtbaren Anpralles nach und in dem Treppenaufgang jeder Hausnummer wiederholte sich die Situation eines Sturzbaches, der durch den Hausflur wieder den Weg ins Freie nahm. Unsere Dächer, Straßen, Gärten und Felder waren in wenigen Augenblicken schneeweiß und boten den Anblick einer veritablen Winterlandschaft. Die Schloßen hatten zum großen Theil den Umfang einer wälschen Nuß; einzelne erreichten die Größe eines Hühnereies. Zum großen Glück währte das Wüthen der entfesselten Elemente nur etwa zehn Minuten, sonst wäre das Unglück ein grenzenloses geworden. Trotzdem ist der Schaden, welchen Gebäude, Feld- und Gartenpflanzen, Bäume 2c. genommen haben, ein ganz enormer. Kaum war bei uns das Unwetter einigermaßen vorüber, als aus Habelschwerdt telegraphisch Hochwasser signalisirt wurde. Es erfolgte allerdings ein bedeutendes Anschwellen der Neisse, das von 12 Uhr Abends bis gegen 4 Uhr Morgens seinen Höhepunkt erreicht habe; die Neisse uferte jedoch nicht aus. Offenbar waren es zwei Gewitter, welche sich am Freitage in der Nähe unserer Stadt zu dem fürchterlichen Unwetter vereinigten. Das eine derselben zog aus dem Süden heran, vom Habelschwerdter Gebirge (Jistelkoppe), das Kressenbach- und Neissethal entlang und nahm besonders hart die Ortschaften Rengersdorf, Fabrikantheil Eisersdorf und Pilisch mit. Das andere, aus Südwesten kommend, traf Lewin, Reinerz, Rückers, doch nicht mit den furchtbaren Hagelniederschlägen, wie sich dieselben bald darauf über Althaide, Wilmsdorf und Glatz entluden. Auch Nieder-Hannsdorf, Nieder-Königshain, Hassitz, Scheibe, Labitsch, Mühldorf, Wiesau, Rothwaltersdorf, Gabersdorf, Wiltsch, wurden durch das Unwetter hart betroffen. (Bresl. Ztg.)

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Spritfabrik in Danzig.** Wie die „Danziger Ztg." hört, ist jetzt das Aktienkapital für eine in Danzig zu errichtende Spritfabrik voll gezeichnet und in nächster Woche wird eine Generalversammlung zur definitiven Konstituirung des Unternehmens, Wahl des Direktors und des Verwaltungsraths 2c. stattfinden.

V. **Die Londoner Handelskammer** ist gegenwärtig mit den Vorarbeiten zur Begründung einer Monatsschrift „für den wechselseitigen Verkehr der Handelskammern der ganzen Welt" beschäftigt. Ein diesbezügliches Zirkular ist bereits an die Handelsvertretungen aller Länder der Erde versandt worden. Man darf dem Erscheinen dieses neuzuschaffenden Zentralorgans zur Förderung der Interessen des gesammten Welthandels wohl mit berechtigter Spannung entgegensehen.

△ **Posen-Kreuzburger Eisenbahn.** Nach vorläufiger Feststellung beträgt die Einnahme der Posen-Kreuzburger Eisenbahn im Monat April

	1882:		definitiv 1881:	
a. aus dem Personen-Verkehr	42,714	M.	42,206	M.
b. aus dem Güterverkehr	90,877	"	87,535	"
c. aus sonstigen Quellen	14,726	"	12,685	"
Zusammen	148,317	M.	142,426	M.
Mithin im April 1882 mehr	5891	M.		
Seit Anfang des Jahres mehr	43,902	M.		

** **101. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.** Ziehung vom 9. Mai.

5000 M. Nr. 3091.

3000 M. Nr. 120 1780 2147 3297 1503 6429 7390 10906 11236 16743 20930 21332 21960 23178 26010 27562 32092 32934 39137 41208 42227 45425 47526 47994 54263 54891 57895 60968 63451 64345 68685 76029 80849 81180 82628 86136 93706 97488.

1000 M. Nr. 2728 3312 4391 4684 7970 10379 10413 10799 12982 13727 18199 19658 20108 24570 25514 27445 33225 33696 35822 40750 43523 49814 50229 50436 51215 54491 56725 58843 59682 60800 61467 64395 71220 71355 71755 72126 72230 73288 75475 77463 79203 80215 82969 86713 88368 91074 91339 92534 93155 96699 98790 99162.

500 M. Nr. 906 1325 4557 6312 7111 8552 11852 15972 16314 21023 23334 24947 25784 31643 31690 32104 34346 37918 39565 43301 43486 47143 47927 48892 49191 50076 50393 52196 53674 58733 60230 65492 67304 68863 69330 77156 77285 78851 79518 80928 81779 84695 85427 86799 86954 87800 90105 90230 92847 93036 93984 95764 98983.

300 M. Nr. 147 954 1150 1448 2763 2892 5445 4629 4706 8298 8353 11087 12536 13425 13468 14805 15600 16401 16471 17121 18807 19051 19379 22842 25045 27005 27175 27220 25924 28192 28708 31318 31606 32346 32501 34403 37138 37333 38866 40480 41165 42640 44113 45691 45725 46320 47093 49540 51180 51385 51528 55513 55691 55822 56015 57391 57442 58165 58702 59657 59730 60181 60893 61122 61764 62854 63513 64608 65207 65542 67274 68242 68509 69277 70600 72231 72452 73338 76970 79483 80192 82067 82276 82717 82768 83035 83266 83685 84263 84459 84821 85057 85481 86680 86788 88850 88898 89259 89841 90881 91599 94067 94396 95581 96000 97882 99059 99306.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Posen, Vorstadt Wallischei unter Nr. 90 belegene, den Bäckermeister **Stanislaus** und **Bertha** geb. **Flens-Chwalkowski**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 27 Aren 10 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3 Mark 72 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 936 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

am 10. Juli 1882,

Vormittags 10½ Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier versteigert werden.

Posen, den 11. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Wiener.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Rogaszyce belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 130 eingetragene, aus einem Wohnhause mit Hofraum u. Acker bestehende, dem **Lorenz Garczarek** und seiner Ehefrau **Josepha** geb. **Figaszewska** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 88 a 70 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 8,25 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 60 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

am Montag,

den 10. Juli 1882,

Vormittags um 10 Uhr
30 Minuten

im Lokale des unterzeichneten Gerichts öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine resp. bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungskaution beträgt 183,00 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 10. Juli 1882,

Mittags um 12 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 19. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Wyrzeka belegene, im Grundbuch von Wyrzeka Band I Blatt Nr. 26 eingetragene, den **Wawrzyn** und **Scholastika** geb. **Tomaszewska-Owczarczak**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 20 ha 55 a 30 qm der Grundsteuer unterliegt u. mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 251,40 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am Dienstag,

den 11. Juli 1882,

Nachmittags um 3 Uhr,

im Schulzenamte zu Wyrzeka öffentlich meistbietend versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten etwa noch zu stellenden Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei IV. des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine bei Vermeidung der Präklusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 12. Juli 1882,

Vormittags um 11 Uhr,

im neuen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kosten, den 1. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des **August Kukuk**'schen Grundstücks Wilatowen Nr. 109 und die am 3. und 5. Juni 1882 anstehenden Termine werden hiermit aufgehoben.

Tremessen, den 6. Mai 1882.

Königl. Amtsgericht.

Die Stelle eines

Polizei-Sergeanten

hierselbst, mit welcher ein jährliches Gehalt von 750 Mk. und 45 Mk. Bekleidungszuschuß verbunden ist, soll baldigst neu besetzt werden. Civilversorgungsberechtigte Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse schleunigst bei uns melden.

Lissa i. P., den 9. Mai 1882.

Der Magistrat.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Klempnermeisters **Herrmann Asch** zu **Posen** soll die Schlußvertheilung erfolgen. Dazu sind 1527 M. 16 Pf. verfügbar. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei niedergelegten Verzeichnisse sind dabei 40 M. 1 Pf. bevorrechtigte und 13,245 M. 95 Pf. nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen.

Posen, den 10. Mai 1882.

Koenig,
Konkursverwalter.

Auktion.

Montag, den 15. Mai cr., Vorm. 9½ Uhr, werde ich hierselbst Schützenstraße Nr. 19 in der zweiten Etage verschiedene Nachlaßgegenstände, als

Tische, Sopha, Stühle, Spiegel, Kleidungsstücke 2c. 2c.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung freiwillig versteigern.

Otto,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Montag d. 15. d. M., Vorm. 9½ Uhr, werde ich im Börsenlokale 10,000 Kilo **Roggen** und 10,000 Kilo **Weizen** meistbietend gegen Baar verkaufen.

Posen, den 11. Mai 1882.

H. Wongrowitz,
gerichtlich vereideter Handelsmakler für den Stadt- u. Landgerichtsbezirk Posen.

Keine Marktschreierei!

Nur reeller Ausverkauf Markt 66.

Damenschleifen für 10, 35, 50 Pf., Damenkragen für 25 Pf., 30 Pf., rein Leinen. Gestrickte baumwollene Damenröcke 1,25 u. 1,50 M., soweit der Vorrath anhält.

Otto Kühn,
66. Alter Markt 66.

Obst-Gartengrundstück,

wozu 15 Morgen Land, an der Breslauer Chaussee, ¼ Stunde vom Zentralbahnhofe entfernt, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Adressen postlag. u. N. P. 100.

Ein kleines Hotel oder Gastwirthschaft in einer Provinzialstadt wird von einem kautionsfähigen Pächter gesucht. Off. unter **A. Z. Grabow,** postlagernd.

Ein **Gasthaus** wird von einem sicheren Manne bald zu pacht. ges. Off. unt. **Z.** 100 postl. **Lüben.**

Das frühere

Napiralski'sche

Brennerei-Grundstück

in **Buk**, nebst Apparat und Acker, welches Unterzeichneter erworben, wird beabsichtigt zu verkaufen oder zu verpachten. Bewerber wollen sich während meines Aufenthaltes in Buk vom 11. bis 14. d. M. bei mir, in Brandt's Hotel bei Herrn **Sluchninski** melden und in Augenschein nehmen.

z. Z. Buk, den 10. Mai 1882.

B. Geisenheimer aus Breslau.

Eine Landwirthschaft

von 5—700 Morgen, guter Boden, wird von einem intelligenten Landwirth zu pachten gesucht und werden Offerten an **P. F. Rabuske** in **Fraustadt** erbeten.

Meinen an der **belebtesten Markt-Ecke in Rawitsch** gelegenen

Gasthof „zum Kronprinzen",

mit guten Kellern und neuerbauten Hintergebäuden, welche zur Destillation eingerichtet, sich auch zu jedem Geschäft eignen, bin ich willens unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

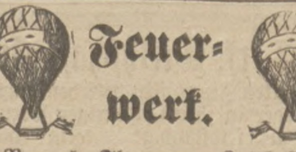
Wwe. W. Kienast
in Rawitsch.

Eine Besitzung von 190 Morgen Acker, 1 Meile Chaussee von Posen, ist anderer Unternehmung halber zu verkaufen, feste Hypotheken **5200 Thlr.** Näheres bei

Neimann, Schuhmacherstr. 14.

☛ **Gut, 1000 Mg.,** b. Posen, 15,000 Thlr. Anz., zu verkaufen.

Hugo Königsberger, Posen.



Feuerwerk.

Bengal. Flammen, Luftballons, Lampions, Fackeln und Fahnen empfiehlt zu den billigsten Preisen

H. Häusch,
Alter Markt 36 (Mittelgasse).

Fortan werden im Verkehr mit **Orzechowo Warthehafen** transito auch **Stück-** und **Eilgutsendungen** zum Transport angenommen und zwar

im Lokalverkehr der **Oels-Gnesener Eisenbahn** zu den Frachtsätzen der jeweilig hintergelegenen Station **Miloslaw** oder **Zerkow,**

im Verkehr mit Station **Posen** O/S. zum Frachtsatze von
2,32 Mark pro 100 Kgr. für Eilgut.
1,16 " " " " " Stückgut.

Breslau, den 9. Mai 1882.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.
Direktion der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magendrücken, Magensäure, Skropheln bei Kindern, Würmer u. Säuren mit abführend. Gegen Hämorrh., Hartleibigk. vortrefflich. Bewirken schnell u. schmerzlos offenen Leib. Benehmen sogleich Fieberhitze u. Bösartigkeit jeder Krankheit. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Schützen vor Ansteckungen. — Man versuche mit einer Wenigkeit u. überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. **General-Depôt Radlauer's** Königl. priv. **Rothe Apotheke,** Markt 37. Preis à Fl. **50** und **80** Pf.

B. Sprengel & Co.'s

leicht lösliche **Malzextract-Puder-Chocolade**

(50 große kräftige Tassen aus einem Pfunde, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60)

hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste **blutbildende, nahrhafteste** und **angenehmst schmeckende Gesundheits-Getränk,** welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pfg. Für Kranke und Gesunde, Erwachsene wie für Kinder giebt es kein wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht verfehlen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerliche Functionen.

Eisen-Anthracit-Chocolade,

nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. **Dr. med. Dyes,** Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth.

Beide **Specialitäten** von fast allen Aerzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herrn Apotheker **S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen**

☛ Englische Regenmäntel ☚

in neun verschiedenen Stoffen, mit schwarzer, weißer und innen liegender Gummirung empfiehlt als **dauerhaft** und **wasserdicht**

Breslau, Blücherplatz 6 u. 7. **Georg Siegert.**

P. S. Preise und Proben auf Verlangen gratis und franco.

Für ein ansehnliches Cigarren- und Tabaksgeschäft en-gros & détail in Posen wird eine zuverlässige, ehrenwerthe Persönlichkeit als **Vertreter** pr. sofort oder 1. Juli gesucht, der sich als tüchtig bereits bewährt haben und sich zur Selbständigkeit qualifiziren muß. Gehalt wie sonstige Bedingungen günstig. Die Stellung ist evtl. von Dauer. Offerten sub **E. A.** in der Exped. der Posener Zeitung erbeten.





Aufruf!

Am 5. d. Mts. sind die Gemeinden Voigtsdorf und Spätenwalde, Kreis Habelschwerdt, durch Niedergang eines Wolkenbruches schwer betroffen worden. Der in Strömen fallende Regen hat in Voigtsdorf 2 Wohnhäuser total niedergerissen, 17 Wohn- und Wirthschaftsgebäude beschädigt; in Spätenwalde sind 4 Possessionen gänzlich, 1 Mühle und 12 Wohn- und Wirthschaftsgebäude theilweise zerstört. 12 Menschen haben in den Wellen den Tod gefunden, 19 Stück Vieh sind ertrunken. Der Acker ist von den hochgelegenen Grundstücken fortgeschwemmt worden, Brücken sind weggerissen, die Wege zerstört worden. Das Elend in den ohnehin armen Gemeinden ist groß. Schleunige Hilfe thut noth.

Edle Menschenfreunde werden ersucht, milde Gaben für die Unglücklichen an die Unterzeichneten einzusenden.

Habelschwerdt, den 9. Mai 1882.

v. Hochberg, Königlicher Landrath. Strecke, Stadtpfarrer. Curtius, Staatsanwalt zu Glatz.
Hancke, Kreisdeputirter. Schaffer, Bürgermeister. Franke, Redakteur des Gebirgsboten.

Durch den gestern plötzlich erfolgten Tod des Handlungs-Lehrlings

Leopold Katz

verlieren wir einen liebenswürdigen, treuen Mitarbeiter, dessen Andenken stets in Ehren halten werden.

Posen, den 11. Mai 1882.

Das Geschäfts-Personal der Handlung
S. Kronthal & Söhne.

Familien-Nachrichten.

Adolf Jaretzki,
Helena Warschauer.
Verlobte.
Gnesen. Stenschewo.

Die am 8. d. Mts. stattgehabte glückliche Geburt eines Mädchens zeigen hiermit hocherfreut an.
Unruhstadt, 10. Mai 1882.
S. Neustaedter und Frau,
geb. **Rehfeld.**

Heute Nacht entschlief sanft nach langen Leiden unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin, die Frau
Henriette Lippmann,
geb. **Peyser,**
im 58. Lebensjahre, was tiefbetrübt anzeigen.
Die Hinterbliebenen.
Samter, den 11. Mai 1882.

Heute Mittag 12 Uhr entschlief plötzlich am Gehirnschlage mein inniggeliebtes Weib
Tony, geb. Frost.
Kunzensee, den 10. Mai 1882.
Emil Kunze.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. Mai zu **Mewe** in **W.-Pr.,** statt.

Am 10. d. M. starb nach schweren Leiden unser theures Kind
Carl Faltyn.
Die Beerdigung findet am 12. d., 4 Uhr Nachmittag, vom Trauerhause Warschauerstr. 15, aus, statt.
Die tiefbetrübten Eltern
Martin Faltyn nebst Frau.

Gestern Nachmittag wurde uns unser lieber Sohn und Bruder **Leopold** im 17. Lebensjahre plötzlich durch den Tod entrissen.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen **Michaelis Katz,** Frau u. Geschwister.
Die Beerdigung findet Freitag, den 12. d., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des jüd. Kirchhofes aus, statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Grabl mit Herrn Julius Kotz in Berlin. Frl. Fanny Unger in Erfurt mit Hrn. Rechtsanwalt Dr. Meyßner in Berlin. Frl. Lydia Graeve mit Herrn Predigtamts-Kand. Georg Schneider in Frankenstein. Fräul. Elise Innecken in Wilmsdorf mit Herrn Dr. med. W. Genters in Dedesdorf.

Verehelicht: Hr. Carl Ecke mit Frl. Helene Lubitz in Berlin. Herr Julius Peters mit Fräul. Hedwig Buchwaldt in Berlin. Hr. Kapitän-Lieutenant Erich von Sperling mit Fräul. Martha von Schmieden in Möglin b. Wriezen a. O.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. C. F. Ancker in Berlin. Hrn. O. Gelfort in Berlin. Hrn. Stegemann in Schlachtensee. Hrn. Rechtsanwalt List in Goldap. Herrn Hauptmann Haack in Landsberg a. W. — Eine Tochter: Herrn Leopold Friedländer in Berlin. Hrn. Paul Schadenberg in Berlin. Hrn. Anton Kohlweck in Berlin. Hrn. A. Eckermann in Pastin. Hrn. Aug. Plettenberg in Friedrichsstadt-Magdeburg. Hrn. Wilhelm Bergstede in Winsen a. d. Lühe.

Gestorben: Hr. August Münchenhagen in Berlin. Herr Rentier Friedrich Bornemann in Berlin. Verw. Frau Caroline Schadow geb. Woblack in Berlin Frl. Bertha Sauberzweig in Berlin. Hr. Steinhändler Friedrich Steuer in Erkner. Hr. Königl. Oberförster F. Raven in Saupark bei Springe. Frau Amtsrath Felicitas Wahnschaffe in Mainz. Fr. Amalie von Bosse in Breslau. Hr. Gutsbesitzer Lorenz Kett in Mühle bei Eltville. Frau Exzellenz Johanna Jeanette von Cölln geb. v. Kotze in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.